



lesezeichen zeit



Zur Wiedereröffnung der
Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

lesezeichen zeit

Zur Wiedereröffnung der
Universitäts- und Landesbibliothek Bonn
2008

INHALT

04	Vorworte
06	Umbau und Denkmalschutz
10	Hommage an die neue Universitätsbibliothek (1960)
12	Ein moderner Bibliotheksbau – auch heute noch?
14	Zum Rhein zog es damals alle
16	Arps Wolkenschale
18	Demnächst alles digital?
20	In jedem Paradies gibt es eine Schlange
22	Zufall oder Plan?
24	Von Astérix bis Zazie
26	Der elektronische Campus
28	Googeln kann jeder
30	Mein liebster Lernort
32	Den typischen Benutzer gibt es nicht
34	Die Bibliothek als Klimazone
36	In der Ruhe liegt die Kraft – oder?
38	Aus unserem Kommentarbuch
40	Hinter den Kulissen
42	Was Sie schon immer über unsere Kennzahlen wissen wollten
44	Ohne studentische Hilfskräfte geht es nicht
46	Ausstellungen, ein lohnendes Engagement
48	Wanderungen
50	Die Studentenbücherei – ein Nachruf
52	Die mittelalterlichen Handschriften
54	Lieblingsbücher der Altbestandsbibliothekare: Ptolemäus' Geographia
56	Lieblingsbücher der Altbestandsbibliothekare: Martius' Palmenbuch
58	Bücher im Sporthotel
60	Wer steckt dahinter?
62	Ein Eingang für Kaninchen
64	Die ULB Bonn als Teil der kooperativen Landesbibliothek
66	Jede Bibliothek braucht Partner
68	Die ULB in Zahlen
70	Chronologie der Baumaßnahmen
72	Beiträger, Bildnachweis, Sponsoren
	An die UB

Herausgeber

Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

Redaktion:

Hans Dieter Gebauer, Hans Dieter Blum, Christiane Holtz, Alice Rabeler, Claudia Veit

Gestaltung

Bosse und Meinhard Wissenschaftskommunikation, Bonn

Druck

Brandt GmbH, Druckerei und Verlag, Bonn

Copyright

© 2008 Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

www.ulb.uni-bonn.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagbild: der renovierte Lesesaal vor der Neubestuhlung im Oktober 2008

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

die Universitätsbibliothek ist das Herz der Informationsversorgung für die gesamte Universität Bonn. In den vergangenen Jahren hat die Bibliothek zwar ihre Rolle als Partnerin der Fakultäten und der Universitätsverwaltung in der gewohnten Zuverlässigkeit ausgefüllt, indem sie Literatur über die Ausleihe bereitgestellt, digitale Informationsquellen lizenziert und die Reorganisation der dezentralen Bibliotheken beratend und unterstützend begleitet hat. Aber die physische Bibliothek war lange versteckt hinter hässlichen Containern, Bauschildern und Gerüsten.

Die Wiedereröffnung des schönen und zugleich funktionalen Gebäudes ist ein guter Anlass, die vielfältigen Aspekte der bibliothekarischen Arbeit in Text und Bild zusammenzustellen. Ich wünsche den Lesern dieser Festpublikation eine anregende Lektüre und den Besuchern der Universitätsbibliothek angenehme und wissenschaftlich fruchtbare Stunden.

Allen, die an der Erstellung dieses Buches mitgewirkt haben, gilt mein herzlicher Dank. Vor allem danke ich auch all jenen, die dafür gesorgt haben, dass unsere Bibliothek erweitert und reorganisiert werden konnte.



Ihr

Prof. Dr. Matthias Winiger

Rektor der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

nach fünf Jahren Umbau bedeutet die Wiedereröffnung des modernisierten Gebäudes der Universitäts- und Landesbibliothek für alle, Nutzer und Mitarbeiter, eine Zäsur.

Schnell und reibungslos verlief der Neubau des unterirdischen Erweiterungsbaus, in dem zusätzliche Magazingeschosse mit Stellraum für 900.000 Bände die Zukunft der Bibliothek als Wissensspeicher und Archiv sichern.

Die anschließende Sanierung der sichtbaren Gebäudeteile war dagegen ein langwieriger und mühsamer Prozess, der allen Beteiligten viel Geduld abverlangte. Unsere Nutzer mussten lange auf den direkten Zugang zur Literatur verzichten und sich mit wenigen provisorischen Leseplätzen begnügen. Die Mitarbeiter haben trotz der Belastung durch Baustaub und teils schwierige klimatische Bedingungen alle Dienstleistungen aufrechterhalten. Die Planungs- und Baubeteiligten mussten immer wieder Rücksicht nehmen auf den laufenden Bibliotheksbetrieb.

Aber die Leidenszeit hat sich gelohnt: Wir freuen uns, dass die klare Architektur und Transparenz des schönen Gebäudes dank der gelungenen Sanierung nun wieder überzeugend hervortritt. Nun können wir unseren Besuchern nicht nur den großzügigen Lesesaal mit Blick auf den Rhein wieder öffnen, sondern mit einem modernen Informationszentrum, einem Lerncafé und abgetrennten Gruppenarbeitsplätzen attraktive neue Funktionsbereiche zur Verfügung stellen – und das jeden Tag bis 24 Uhr.

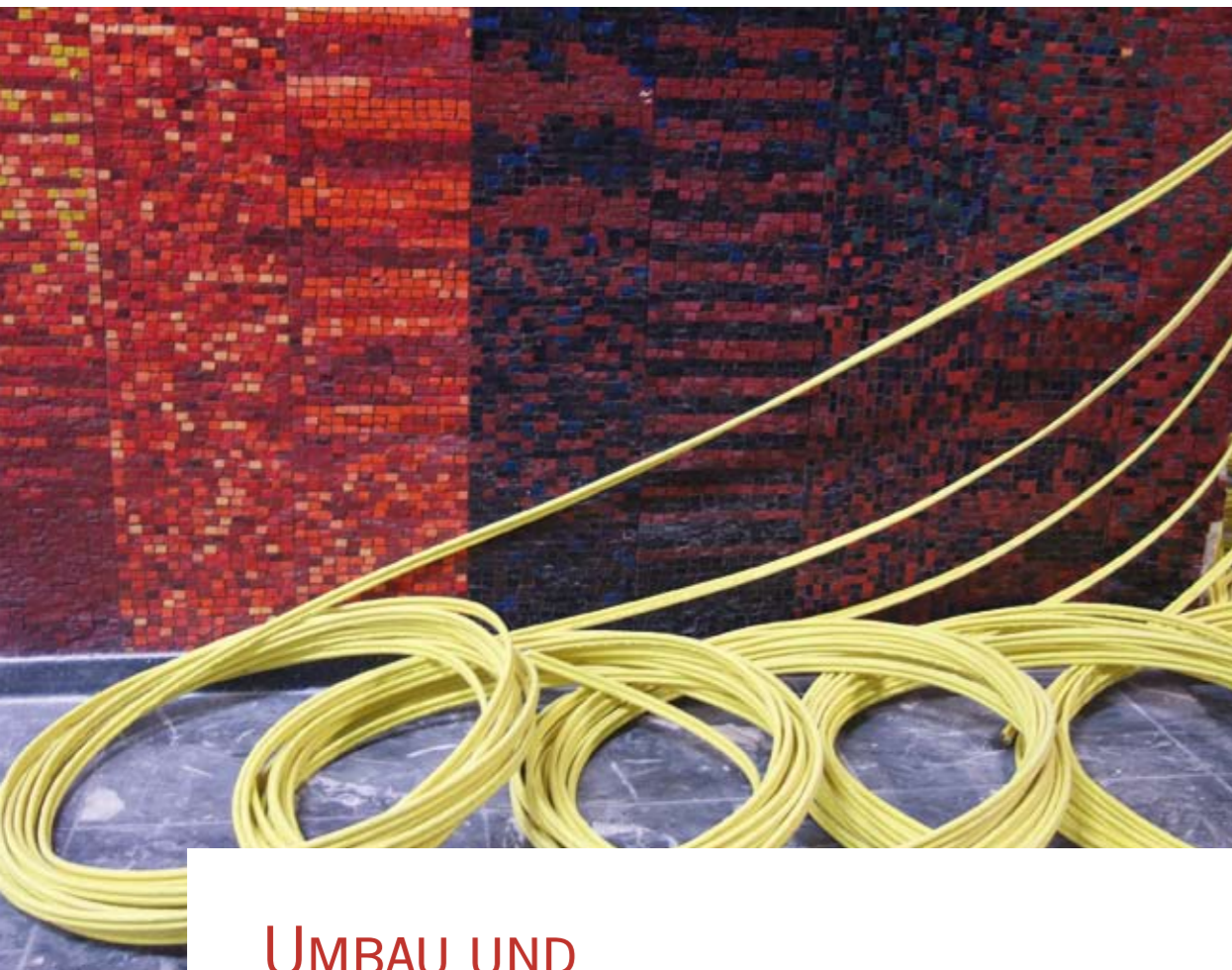
Mit dieser Publikation möchten wir Sie an unserer Freude teilhaben lassen und Ihnen unsere erneuerte Bibliothek mit ihren vielfältigen Angeboten vorstellen.

Ihre

Dr. Renate Vogt

Leiterin der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn





UMBAU UND DENKMALSCHUTZ

Die Bonner Universitätsbibliothek entstand in den Jahren 1957–1960 nach einem gemeinsamen Entwurf der Architekten Fritz Bornemann und Pierre Vago. In dem Buch ‚Inszenierte Moderne – Zur Architektur von Fritz Bornemann‘ wird dieser Entwurf treffend beschrieben:

»Kennzeichnend sind die drei additiv zusammengesetzten kubischen Baukörper, die durch die flächige Fassadengestaltung und große Fensterzonen größtmögliche Transparenz und Leichtigkeit erhalten. Unterstützt wird das elegante Erscheinungsbild durch ein kleinteiliges silber-graues Mosaik, das den Bau wie eine Haut umhüllt. Indem die Bibliothek möglichst dicht an das Rheinufer gerückt wurde, entstand an der Adenauerallee eine weite Rasenfläche. Diese stellt eine optische Verbindung mit dem Hofgarten her, hebt jedoch auch diese Fassade aus ihrem Umfeld hervor. Bestimmend für die Straßenfront ist eine Reihe von Betonstützen, die dem Erdgeschoss in ganzer Breite vorgesetzt sind. Die in Sichtbeton belassenen Rundpfeiler erscheinen vor den dunklen, mit Steinplatten verkleideten Wänden als Säulenreihe, die der Straßenfront einen repräsentativen Charakter verleiht. Hierzu trägt auch die frei auf dem Rasen stehende, in weißem Marmor gearbeitete ‚Wolkenschale‘ von Jean Arp (1886–1966) bei. Im Kontrast zur Eingangsfassade ist die vollständig verglaste Rheinfront mit schmalen Metallstreben gegliedert, die ein filigranes dekoratives Muster bilden. Vor allem bei abendlicher Beleuchtung zeigt die über dem Magazin aufragende Fensterfront ein reizvolles Bild.«

Die schnörkellose Einfachheit der Fassadengestaltung setzt sich im Inneren des Gebäudes fort. Der Benutzer kann von dem erhöhten Eingangsbereich nahezu den gesamten Bereich des Flachbaus mit Leihstelle, Informationszentrum, Lesesaal und Atrium überblicken. Durch den Einsatz von raumhohen Verglasungen und die durchgehenden Deckenbekleidungen aus Raminholzpaneelen, die in Ost-West-Richtung montiert wurden, wirkt das Erdgeschoss trotz der unterschiedlichen Nutzungszonen als formale Einheit.

Bautechnische Mängel und Materialermüdung machten bereits nach einigen Jahren Umbauten erforderlich. Da das silbrig schimmernde Mosaik von der Fassade zu bröckeln begann und aus bauphysikalischen Gründen nicht wiederhergestellt werden konnte, wurde 1978 eine Vorhangfassade aus Alublechen realisiert, die das ursprüngliche Erscheinungsbild am markantesten veränderte.

Im Jahre 2000 wurde die Universitäts- und Landesbibliothek unter Denkmalschutz gestellt. Im März 2002 wurde das Architektenbüro Becker + Partner mit den Architektenleistungen für den Um- und Erweiterungsbau der ULB beauftragt. Die Bauarbeiten begannen 2004.

Da es der ULB schon seit Jahrzehnten an auskömmlichen Magazinflächen mangelte, mussten wir zunächst einen Erweiterungsbau planen. Hierbei waren insbesondere die ‚städtebaulichen Gründe‘ und die ‚künstlerischen Gründe‘ zu berücksichtigen, die mit dazu beigetragen hatten, dass die Universitätsbibliothek zum Baudenkmal erhoben wurde. Das führte dazu, dass man die neuen Magazine unterirdisch als zweigeschossigen Kubus baute. Das Ziel dabei war, die großzügige Freifläche vor der Bibliothek mit der Skulptur ‚Wolkenschale‘ nach Abschluss der Baumaßnahme wieder so darzustellen wie zuvor. Die Natursteinplatten und tischartigen Sitzflächen aus Basaltlava vor dem Haupteingang wurden kartiert, demontiert und zwischengelagert, um sie gegen Ende der Baumaßnahme wieder an den angestammten Orten zu montieren. Die Freiflächen oberhalb des Erweiterungsbaus werden wieder mit Rasen eingesät und auch die ‚Wolkenschale‘ kehrt selbstverständlich wieder an ihren alten Platz zurück. Die für die Funktion des Erweiterungsbaus notwendigen Bauteile Fluchttreppenraum, Zuluftschächte und Entrauchungsschächte wurden an der Peripherie des Grundstückes als unterirdische Bauwerke gebaut. Auf diese Weise sind sie fast unsichtbar und haben den größtmöglichen Abstand von der ‚Wolkenschale‘, dem zentralen Punkt der repräsentativen Freifläche. Die Planung erfolgte in enger Abstimmung mit der Denkmalpflege.

Im Rahmen der Sanierungsmaßnahme mussten auch die Fassaden erneuert werden, da die Stahlprofile so stark korrodiert waren, dass ihre Standsicherheit nicht mehr gewährleistet werden konnte. Zur Ausführung gelangten moderne thermisch getrennte Fassadenprofile, die den Originalprofilen in der Ansichtsbreite entsprachen. Die geometrische Aufteilung der Fassadenelemente, die im Bereich der Lesesaalfassaden an Bilder von Piet Mondrian erinnert, übernahmen wir von den Originalfassaden. Das Gleiche gilt für die Farbgebung der weißen Fensterprofile und der schwarzen Glaspaneele. Für die Fensterflügel wurden die schlanksten Profile gewählt und anthrazitgrau beschichtet. Auf diese Weise verschmelzen sie optisch mit dem Grauton, der sich ergibt, wenn man von außen auf die verglasten Räume schaut. Die Fensterflügel treten damit zurück und geben den fein profilierten, weißen Pfosten-Riegelkonstruktionen den Vortritt.

Aus bauphysikalischen, technischen und finanziellen Gründen konnte nicht wieder ein Marmorkleinmosaik auf die geschlossenen Fassadenbereiche aufgebracht werden. Statt dessen verständigten wir uns mit der Denkmalpflege auf ein Wärmedämm-Verbundsystem mit helltonigem Putz, der durch einen besonderen Glimmerzusatz das Sonnenlicht so ähnlich reflektiert wie das ursprüngliche Mosaik.

Die neue helle Fassade ist entsprechend der ursprünglichen Situation flächig ausgebildet. Sie wirkt sehr leicht. Von der Adenauerallee gesehen scheint es wieder so, als würde der Kubus des Verwaltungsbaus über dem Kubus des Flachbaus schweben. Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn man das Gebäude vom Rheinufer betrachtet. Auch hier scheint der Kubus des Flachbaus mit der raumhohen Verglasung über dem Kubus des Magazinbaus zu schweben. Das Gebäude hat damit nach 30 Jahren ‚Verkleidung‘ sein altes Aussehen in der Formensprache der Moderne wieder gewonnen.

Ein Kompromiss mit der Denkmalpflege wurde auch für die Abhängedecken im Erdgeschoss gefunden. In den Nutzungszonen vor dem Lesesaal hing glücklicherweise noch die Originaldecke aus Raminmassivholzleisten. Sie wurde kartografiert, demontiert, aufgearbeitet und wieder montiert. Die Holzdecken entsprechen jetzt, auch in der Gliederung des Deckenspiegels, wieder dem Erscheinungsbild in den 60er Jahren. Eine Besonderheit der Abhängecke waren die Oberlichter und die darunter angeordneten Leuchten in den Bereichen Leihstelle und Informationszentrum. Diese waren in regelmäßigen Abständen in 3 Reihen angeordnet. Die aktuellen Brandschutzaufgaben machten es notwendig, dass die erste Reihe dieser Oberlicht-Leuchtenkombinationen aus Gründen des Brandüberschlages mit F90-Konstruktionen geschlossen werden mussten. Weil jedoch alle Oberlicht-Leuchtenkombinationen formal einheitlich wirken sollten, entwickelten wir in Zusammenarbeit mit der Fa. Sattler für diese Bereiche spezielle Flächenleuchten mit unterseitigen weißen Lichtfolien. Die Leuchtmittel in den Flächenleuchten können gedimmt werden. Bei den ersten beiden Leuchtenreihen fällt auch das Zenitlicht der Oberlichter tagsüber durch die Flächenleuchten. Der Kunstlichtanteil wird dabei so reduziert, dass alle 3 Leuchtenreihen von unten gesehen ein gleichmäßiges Licht abgeben, das zudem blendfrei ist. Mit dieser Lösung konnte die ursprüngliche Gestaltung der Decke erhalten und gleichzeitig eine blendfreie Beleuchtung der Räume mit ihren Bildschirmarbeitsplätzen gewährleistet werden.

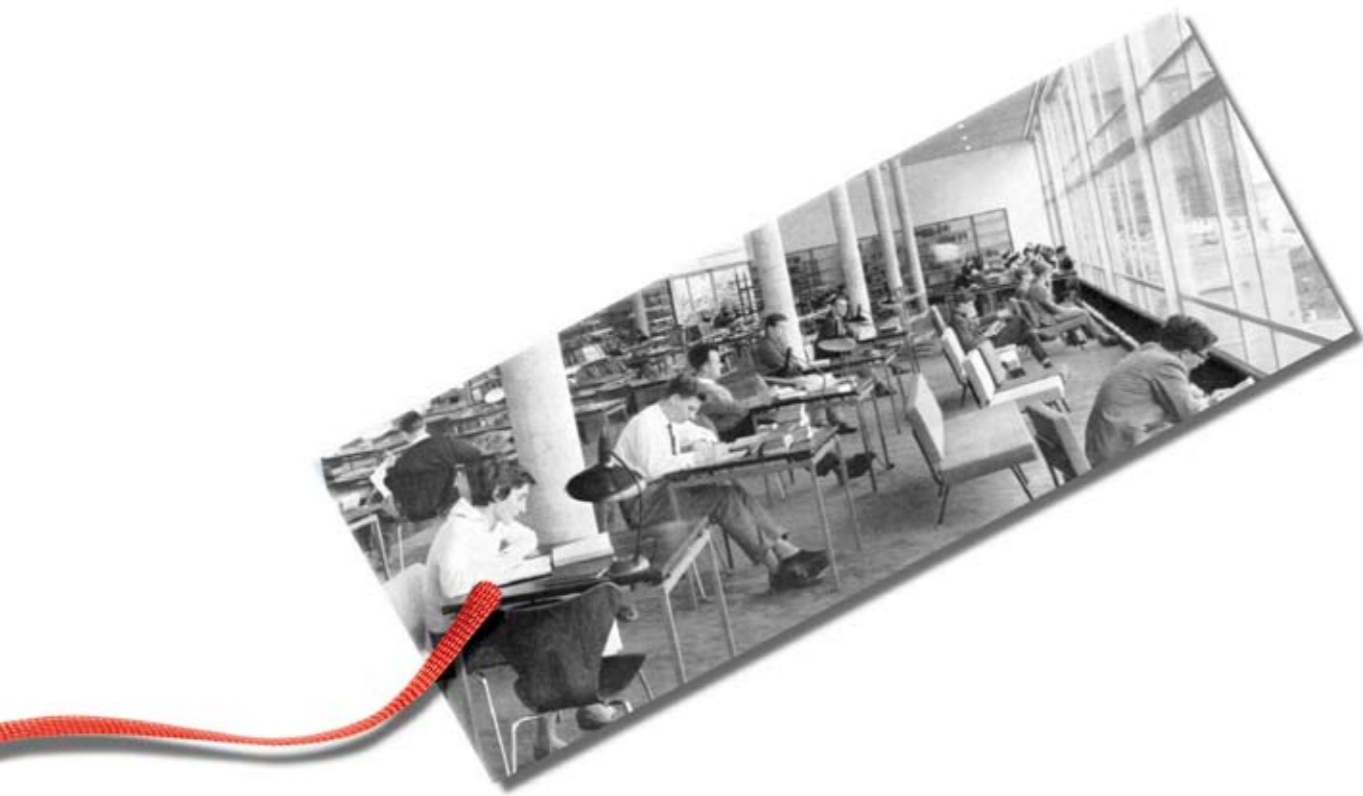
Die Originaldecken im Lesesaal waren in den 80er Jahren durch braun lackierte Alu-Paneeldecken ersetzt worden, die überhaupt nicht zur Originaldecke passten. Eine neue Decke aus Raminholzleisten durfte wegen der Brandlasten nicht mehr eingebaut werden. Wir entschieden uns daher wieder für eine Alu-Paneeldecke, allerdings im Unterschied zu den 80er Jahren in einer Ausführung in strenger Anlehnung an den Originalzustand. Die Schwierigkeit bestand darin, die Oberflächen in Struktur und Farbton so zu beschichten, dass sie dem Charakter der Originaldecke aus Raminholzleisten entsprachen. Auf der anderen Seite ging es uns auch um Ehrlichkeit. Die Aludecke sollte durchaus aussehen wie eine Aludecke. In einer ganzen Serie von Deckenmustern wurden schließlich in Abstimmung mit der Denkmalpflege der Farbton und die Oberflächenstruktur gefunden, die beiden Ansprüchen gerecht wurden. Auf diese Weise wurde der ursprüngliche Entwurfsgedanke der offenen, fließend ineinander gehenden Räume wieder erkennbar; die Decken im gesamten Flachbau rufen wieder einen einheitlichen Raumeindruck hervor.

Eine der ganz großen Aufgaben bei der Umbaumaßnahme war es, den Brandschutz auf den Stand der heutigen Vorschriften und Regelwerke zu bringen. Angesprochen werden soll hier stellvertretend nur eine Maßnahme im öffentlich zugänglichen Erdgeschoss, bei der die Denkmalpflege zu beteiligen war.

Zwischen dem großen Lesesaal und den Nutzungszonen Informationszentrum – Leihstelle – Foyer musste die Wand als Brandwand ertüchtigt werden. Hierzu waren die beiden inneren raumhohen Glastrennwände, die bisher keine Brandschutzfunktion erfüllten, durch verglaste Feuerschutzelemente in höheren Feuerwiderstandsklassen zu ersetzen. Die geometrische Aufteilung wurde dabei weitestgehend von den ursprünglichen Fensterelementen übernommen. Zulassungen für derartige Verglasungen sind auf eine Höhe von 4,00 m begrenzt. Da hier aber eine Raumhöhe von mehr als 4 Metern vorlag, mussten wir sehr zeitaufwendig eine Sonderzulassung einholen.



Schwierig gestaltete sich zuletzt noch das Problem, eine denkmalschutzgerechte Lösung für den Werksteinboden im Eingangsbereich und Foyer zu finden. Der Originalboden mit weiß geädertem, schwarzem Marmor konnte nicht einfach aufgearbeitet werden, da umbaubedingte Mehrflächen, z. B. im Bereich des ursprünglichen Kaktusbeets und der ehemaligen Garderobenanlage, abgedeckt und beschädigte Platten ersetzt werden mussten. Vorrangiges Ziel für die zu ergänzenden Flächen war jedoch, den erweiterten Eingangsbereich als Einheit entstehen zu lassen, also ähnlich wie bei den Holzdecken ein fließendes Bild in der offenen Raumfolge zu erzeugen. Nach mehr als einem Jahr intensiver Recherche konnte schließlich ein Handwerksbetrieb gefunden werden, der nach dem Muster des vorhandenen Bodens neue Werksteinplatten mit solcher Genauigkeit herstellt, dass Original und Nachbau kaum zu unterscheiden sind.



HOMMAGE AN DIE NEUE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK (1960)

Da kommen Sie mit der Seminarbibliothek nicht aus. Für eine solche Arbeit – eine Wortgeschichte über ‚Gründonnerstag‘ in einem germanistischen Hauptseminar bei Prof. Betz – brauchen Sie die UB.« Dieser Rat eines älteren Kommilitonen, bei größeren Projekten die UB aufzusuchen, ist wohl heute noch gültig, auch wenn sich die Studenten inzwischen nicht mehr mit *Sie* anreden.

Als ich 1956 mein Studium in Bonn begann, erstrahlte das ehemalige kurfürstliche Schloss bereits im frisch-restaurierten Glanz, obwohl die vertikale Dynamik der Laternen auf den vier Türmen zunächst noch fehlte. Als ich das gegenüber meinem damaligen Seminarleiter und späteren Kollegen K.J. Hölting anmerkte, meinte er lakonisch, ich solle froh sein, dass ich schon im Hauptgebäude studieren könne. Er, noch der Kriegsheimkehrergeneration angehörig, hatte erst einmal auf der Universitätsbaustelle arbeiten müssen, ehe er im Englischen Seminar Zugang zu Beowulf und Shakespeare erhalten hatte.

Meine ersten Besuche in der UB fanden im Obergeschoss des sogenannten ‚Schaaffhausenschen Bankvereins‘ statt. In diesem imponierenden Gebäude zwischen Bouvier und Helenenkapelle, in dem heute das Modehaus Leffers Gelegenheit zur Verschönerung bietet, gab es in meinen ersten Studienjahren geistige Nahrung. Dort befand sich nämlich der Lesesaal der UB. Die Ausleihe fand in einem der Räume am Arkadenhof der Universität statt.

Wenn der kleine Bus mit den Büchern angekommen war, verlängerte sich schnell die Schlange unter den Arkaden. Als wir eines Tages murrten, dass der Ausleihvorgang ziemlich dauerte, meinte die Bibliothekarin an der behelfsmäßigen Durchreiche, wir ständen doch alle im Trockenen – was damals gar nicht selbstverständlich war. Im übrigen werde bald alles viel besser.

Ich hielt das zunächst für eine leere Vertröstung. Aber ein Mitstudent belehrte mich eines Besseren. Die neue UB zwischen Koblenzerstraße und Rhein sei bereits im Bau. Und in der Tat, schon 1960, drei Jahre nach Baubeginn, zog die UB – und wir Leser mit ihr – in das neue Domizil. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich zwar noch nicht den Lesesaal des British Museum kennen gelernt, aber die Abkürzung B.M. auf dem Bonner Leihschein war keine magische Formel mehr. Beim Ausfüllen der Fernleihzettel leitete mich der stakkatohafte Hinweis des Spitzweg entstammenden Bibliothekars: »In dieses Kästchen schreiben Sie B Punkt M Punkt«, und ich genoss erstmals jenes besondere Gefühl der Vertrautheit, das die regelmäßigen Benutzer mit ihrer Bibliothek verbindet.

Umso größer mein Erstaunen, als ich das erste Mal vor der neuen UB stand. Zwar hatte mich mein Kunstlehrer, der Maler Herm Dienz, mit Engagement in die moderne Kunst eingeführt, aber als ich dann unmittelbar eine solch starke Manifestation vor mir sah wie Fritz Bornemanns Kubus mit Fensterband auf schlanken Säulen, war ich doch überwältigt. Ebenso stark war der Eindruck von der Eingangshalle hinab in die Weite des Inneren, über Ausleih- und Katalograum in den großen Lesesaal und schließlich darüber hinaus auf Rhein und Siebengebirge. Nur wer den ständigen Behelf und kleinlichen Ersatz in der Kriegs- und Nachkriegszeit mitgemacht hat, kann das Erlebnis des Freien und Großzügigen verstehen, das die neue Räumlichkeit der UB damals in mir auslöste.

Heute, da wir an anspruchsvolle Kunst am Bau gewöhnt sind, mag es merkwürdig erscheinen, dass mir damals die Kunstwerke des neuen Bibliotheksgebäudes, die strahlend weiße Wolkenschale von Hans Arp auf der grünen Freifläche vor der Hauptfassade, das große leuchtend rot-goldene Mosaik von Wilhelm Kannenberg am Eingang und Herbert Hajeks ‚Raumschichtung‘ im Innenhof wunderbar aber auch als ein nicht ganz geheuerlicher Luxus vorkamen. Man sieht, wie sich die kulturelle Mägerlichkeit einer Kriegs- und Nachkriegs-kindheit auf Urteil und Sensibilität auswirkte. Erst während der Promotionszeit, als ich in den imperialen Bibliothekstempeln des Auslandes großes architektonisches Pathos und dekorative Wucht erlebte, begann ich auch die Repräsentationsfunktion moderner Universitätsbauten zu verstehen, die ich in der Bonner UB erstmals und ganz unmittelbar erfahren hatte.

Die Arp-Plastik war übrigens einmal Diskussionsgegenstand unter meinen Freunden im Erfrischungsraum der UB. Angesichts der etwas pedantischen Erklärungen eines kunsthistorischen Kommilitonen zu der Aufstellung der Wolkenschale meinte damals eine humorvolle Mitstudentin, Gisela Kerner, dass die weiße marmorine Muldenform Arps in ihr den Drang auslöste, sie mit dunkelblauen Stiefmütterchen zu bepflanzen. Dass sie diesen denkmalpflegerischen Frevel nie begangen und insofern sublimiert hat, als sie über die viktorianische *Language of Flowers* im Werk der Dichterin Christina Rossetti promoviert hat, kann ich bezeugen. Ich bin nämlich mit dieser Studentin seit unserer Arbeit im Lesesaal der UB verheiratet.

Im Laufe meines Lebens habe ich in einer Reihe von Bibliotheken gearbeitet. Ich habe die ganz unterschiedliche Atmosphäre der British Library und der Huntington Library, der Library of Congress und der New York Public Library verspürt und viel bibliothekarische Freundlichkeit erfahren. Aber als Deutscher musste ich manchmal auch unsanfte Hinweise auf die deutsche Vergangenheit ertragen. Was mir in dieser Hinsicht den Rücken gestärkt hat, war nicht zuletzt das Erlebnis meines Studiums an der wieder aufgebauten Universität Bonn. Dabei ist mir die neue Universitätsbibliothek immer als konkretes Dokument des neuen Geistes im Deutschland meiner Studienzeit erschienen.

L.H.

EIN MODERNER BIBLIOTHEKSBAU – AUCH HEUTE NOCH?

Jedes Gebäude ist geprägt von seiner Zeit, von den ästhetischen Vorlieben und Moden genauso wie von dem sich wandelnden Verständnis der Funktionalitäten. Für das 1960 bezogene Gebäude der Bonner Universitätsbibliothek gilt letzteres in besonderem Maße, hat doch Victor Burr als damaliger Bibliotheksleiter seine Vorstellung von einer zeitgemäßen, funktionalen Bibliothek entschieden in die Planungen eingebracht und in seinen Aufsätzen zum ‚modernen Bibliotheksbau‘ theoretisch untermauert.

Burr bekannte sich zu dem seit dem 19. Jahrhundert üblichen Prinzip der dreigeteilten Bibliothek mit einer klaren Trennung zwischen Benutzungsbereich, Büchermagazin und Verwaltungstrakt. Baulich ist diese Dreiteilung perfekt gelungen: Der Primat gehört dem Benutzungsbereich, der das gesamte Erdgeschoss einnimmt und in seiner übersichtlichen Struktur und Transparenz noch immer überzeugt. Die Bücher sind aus dem Blick der Nutzer und auch der Bibliothekare in ein unterirdisches Magazin verbannt. Die beiden oberen Geschosse dienen der Verwaltung und Sonderabteilungen. Sie sind nicht direkt aus dem Benutzungsbereich, sondern nur über ein seitliches Treppenhaus zu erreichen.

Aus heutiger Sicht war dieses Konzept schon 1960 nicht mehr zeitgemäß. Neue, aus den USA kommende Tendenzen, die Grenze zwischen Lesesaal und Magazin aufzulockern, wurden auch in Deutschland diskutiert als eine ‚Wendung in der Geschichte des deutschen Bibliotheksbaus‘. Burr stand diesen neomodischen Ideen ablehnend gegenüber. Rein praktisch argumentierte er mit der Aufstellung nach der laufenden Zugangsnummer, dem ‚Numerus Currens‘, die er – kommende Raumnöte antizipierend – als platzsparend und alternativlos propagierte. Letztlich stand hinter dem Beharren auf strikter Trennung jedoch sein Rollenverständnis des Bibliothekars und des Benutzers. Der Leser, der am Regal direkt mit den Büchern in Kontakt kommt, könnte sich mit dem unmittelbar Präsentierten begnügen, zum Schaden der wissenschaftlichen Gründlichkeit.

Denn Kataloge und Bibliographien sind der Schlüssel, der dem Benutzer den Zugang zur Literatur eröffnet. Raumgreifend füllten denn auch lange Reihen von Katalogschränken den großen, an das Foyer angrenzenden Katalogsaal. Gedoppelt waren die Kataloge im 1. Stock, gemäß dem Paradigma, dass die Wege der Bibliotheksmitarbeiter und der Benutzer sich möglichst nicht kreuzen sollten.

Taugt dieses Gebäude, in dem eine flexible Nutzung der Raumgruppen bewusst nicht vorgesehen war, für eine Bibliothek des 21. Jahrhunderts?

Obwohl es außer der Magazinerverweiterung keinen Flächenzuwachs gab und die Sanierung engen Restriktionen durch Denkmalschutz, Brandschutz und Budget unterworfen war, ist es gelungen, durch Umwidmung von Flächen die vielfältigen Interessen der heutigen Bibliotheksbesucher zu berücksichtigen: Wo früher Katalogschränke und der bibliographische Apparat standen, recherchieren die Besucher nun in einem zweckmäßigen Informationszentrum; abgetrennte Bereiche für kleine Gruppen unterstützen kollaboratives Arbeiten; ein Lerncafé bietet den Rahmen für Kommunikation und Entspannung; der ehemalige Vortragsraum ist technisch ausgestattet für praxisorientierte Lehrveranstaltungen.



Lerncafé

Inzwischen sind zwei Magazingeschosse und damit bis zu 1 Million Bände für die Benutzer direkt zugänglich. Aber die bauliche Situation lässt es nicht zu, die Magazinflächen durch Leseplätze aufzulockern und den Bestand in sinnvolle sachliche Einheiten zu gruppieren. So wird ein in modernen Bibliotheken selbstverständliches Angebot niemals realisiert werden können, nämlich das Stöbern in einem attraktiven, nach Fachgebieten geordneten Bestand.

R.V.



ZUM RHEIN ZOG ES DAMALS ALLE

Schließlich ist es eine Pflicht, den Charakter des souveränen Staates durch ein Gebäude, das den geistigen Mittelpunkt der Universitäts- und Bundeshauptstadt bildet, zu betonen.« Wer heute im renovierten Lesesaal der Bonner Universitäts- und Landesbibliothek den außergewöhnlichen Blick auf den Rhein bewundert, findet in dieser Protokollnotiz eines damaligen Ministerialbeamten eine Antwort auf die Frage: Wie kam die ULB an dieses ‚Traumgrundstück‘, in direkter Uferlage, fünf Minuten entfernt von Innenstadt und kurfürstlichem Schloss?

Bild: Vorgängerin der UB auf dem Grundstück am Rhein war die Villa Frank, später Prym (Bildmitte)

Bis zum Krieg war die Bonner UB im Hauptgebäude der Universität untergebracht. Vergeblich waren jahrzehntelang die Bemühungen ihrer Direktoren um einen Neubau gewesen. Erst die Bombardierung der Stadt am 18. Oktober 1944, bei der Schloss und Bibliothek zerstört wurden, ebnete – so befremdend es klingen mag – den Weg zu einem eigenen Dienstgebäude. Eines der Grundstücke, die für einen Bibliotheksneubau in Frage kamen, war ein Areal an der Coblenzer Straße (heute Adenauerallee), seit dem 19. Jahrhundert begehrteste Villenlage für Professoren, Fabrikanten und Rentiers. Kern des Geländes zwischen Lesegesellschaft und Beethoven-Gymnasium bildete das Anwesen des 1913 verstorbenen Bonner Orientalistikprofessors Eugen Prym. Angesichts der starken Kriegszerstörungen an den Wohngebäuden war die Erbgemeinschaft zum Verkauf bereit. In den zähen Auseinandersetzungen, die über Jahre hinweg um den Kauf des Bauplatzes geführt wurden, ging es vor allem um einen fehlenden Grundstücksstreifen, der der ehrwürdigen ‚Lese- und Erholungsgesellschaft‘ gehörte. Deren stattliches Vereinshaus lag in Trümmern; als einziger Vermögensgegenstand blieb ihr der wertvolle Grundbesitz. Gipfel des Streits war die Drohung, auf dem zur Straßenfront liegenden Teil des Trümmergrundstücks eine Tankstelle nebst Werkstattbetrieb zu errichten.

Im Verlauf der Verhandlungen wurde sichtbar, warum der Bibliothek eins der wertvollsten Baugrundstücke zugebilligt wurde, die damals auf dem Markt waren. Denn der Umzug an den Fluss war erstaunlich in einer Zeit, in der der Bund mit Bundeshaus, Kanzleramt, Sitz des Bundespräsidenten, Auswärtigem Amt, Postministerium und diversen Landesvertretungen massiv als Konkurrent bei der Nutzung des Rheinuferes auftrat. Auch andere zog es an den Rhein, eigentlich alle, die damals in der jungen Bundeshauptstadt repräsentieren wollten. So sah man im Wiederaufbauministerium das Bauprojekt ganz im Kontext der Aufwertung der – zu diesem Zeitpunkt noch von vielen belächelten – Hauptstadt des jungen deutschen Weststaates. Seit 1948 hatte Nordrhein-Westfalen alles getan, um Parlament und Regierung im südlichsten Zipfel des Landes zu etablieren. Außer seiner landschaftlich reizvollen Lage (und vielleicht den Vorlieben des ersten Bundeskanzlers) bot Bonn keine besonderen Standortfaktoren. Unbestritten positiv, auch im Ausland, war hingegen der Ruf der Universität, und folglich sah sie sich in den frühen Jahren der Republik oft genug in Repräsentation und Staatsgeschäfte einbezogen. So wurde ein wenig kompensiert, was an äußerem Glanz und gewachsener Herrschaftskulisse fehlte, wie sie ältere Hauptstädte aufzuweisen haben. Entsprechend lautete die Vorgabe des Ministeriums für die neue UB: »Das Gebäude wird den Mittelpunkt des geistigen Lebens in der Bundeshaupt- und Universitätsstadt bilden. Diese Stellung verpflichtet zu einer reifen baukünstlerischen und bautechnisch vollkommenen Anlage.«

Bei der feierlichen Eröffnung des Bibliotheksgebäudes im Sommer 1962 konnten unter den Festgästen auch einige ‚Exzellenzen‘, Vertreter der in Bonn ansässigen Botschaften, begrüßt werden. Inzwischen ist Berlin Bundeshauptstadt; die Bonner Universitätsbibliothek hat nur noch selten Repräsentationspflichten. Ihre einzigartige Lage am Rhein ist erhalten geblieben.

ARPS WOLKENSCHALE. EINE DEUTUNG

Gebäude und Raumplan der Bibliothek wirken überaus streng. Hart der Bau selbst – schmuckloser Kubus, glatte Hülle, scharfe Kanten und Ecken. Ähnlich auch seine Einbettung in eine rückhaltlos-nüchterne städtebauliche Anordnung: Mit Nachdruck parallel verlaufene Hauptfassade und Anliegertrasse, rechtwinklig davon abgehend die Zugangsstraße, ebenso der leicht schräg gesetzte Fußweg zum Haupteingang, einzige Durchbrechung eines vorgelagerten Rechtecks. Strukturbildend sind allein Gerade und rechter Winkel.

Eine Ausnahme gibt es doch. Exakt inmitten der Freifläche vor dem Gebäude befindet sich eine Figur aus einer entgegengesetzten Formenwelt. Was ist die Intention dieser Zusammenstellung, warum gerade dieses Kunstwerk? Was sagt es uns? Antworten auf diese Fragen aus Sinn-Zusammenhängen, aus denen das Kunstwerk als Träger einer geistigen Botschaft einvernehmlich verstanden wird, können wir hier nicht erwarten. Schon die Bezeichnung Wolkenschale führt in die Irre. Wesensgrund aller abstrakten Kunst ist ja gerade die Isolierung der Form von inhaltlichen Aufgaben. Unser spontanes Unverständnis kann also nicht aufgelöst werden von einem verborgenen Inhaltsbezug, der nur zu entdecken oder hinzuzuerklären wäre. Einzig und allein die Form selbst spricht, nur sie kann befragt werden.

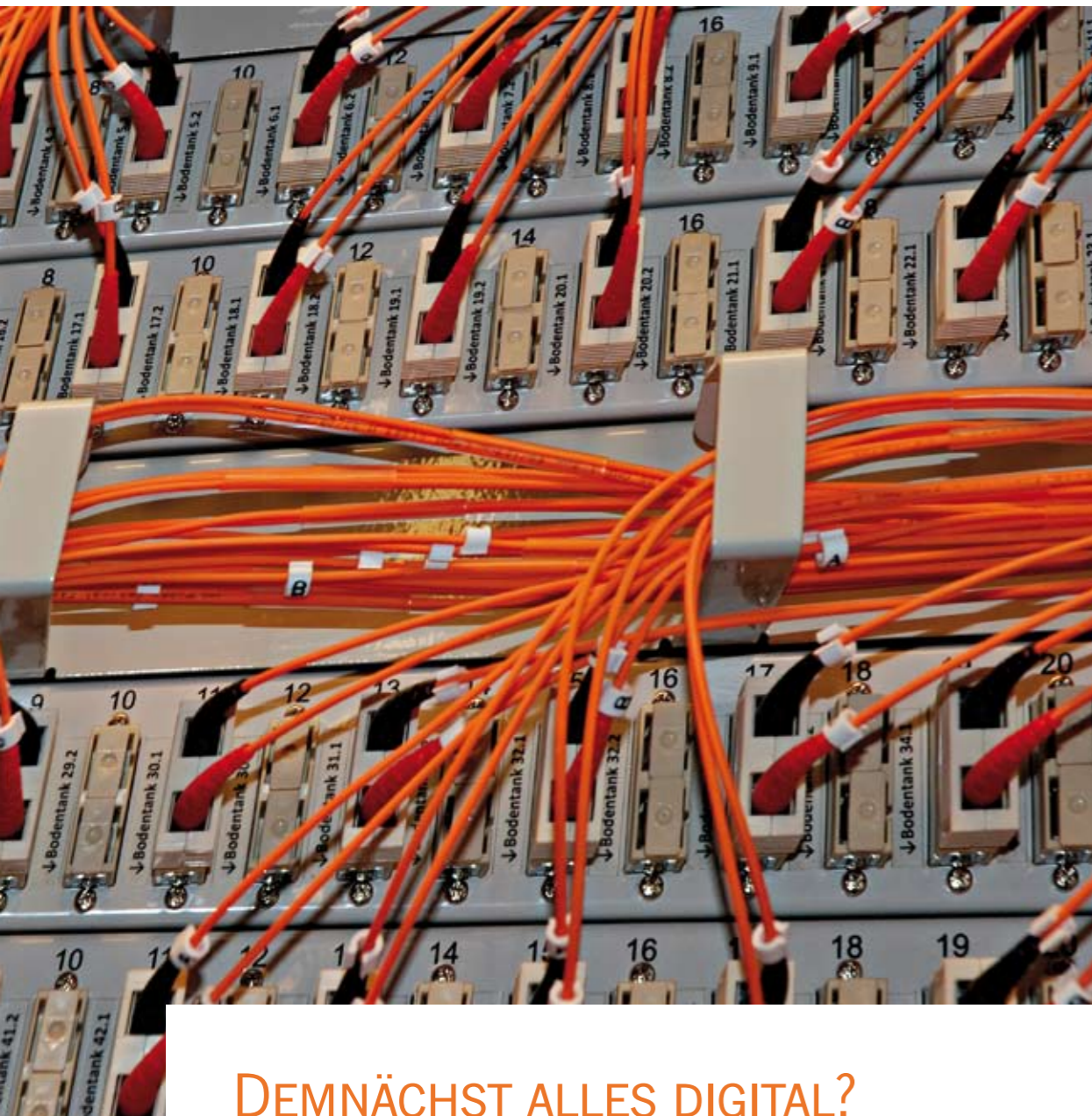
Die Figur schafft Raum wie jedes gewöhnliche Ding. Doch die Besonderheit ihrer Form bringt ihn auf spezifische Weise hervor, so, wie ihn der Betrachter empfindet. Wäre sie anders, er empfände ihn anders. Dass ihre Anwesenheit Raum-schaffende und ihre Eigenheit Wahrnehmungslenkende Wirkung hat, gilt auch von der Bauform, doch auf strikt gegensätzliche Weise.

Es gibt genau zwei Figurentypen, denen zwei Raumtypen exakt entsprechen: die mit Raum weitender oder mit Raum bergender Formstruktur. Beim Gebäude handelt es sich um die eine, beim Kunstwerk um die andere Variante. Hier ein Bau, dessen Planflächen das Umfeld glatt und kalt berühren, dessen Kanten die drei Raumachsen weit über die Körpergrenzen hinaus linear festlegen. Die Säulen erwirken vertikal und die Körper mehr horizontal ausstrahlend den Raum, schaffen auf weitende und zugleich auf harte Art eine Anordnung, in der Gegenstände streng aufgestellt und Menschen gerichtet in Bewegung sind. Genau gegensätzlich die Wolkenschale. Ihre gewölbte Masse ist selbstbezüglich, ihre Konturlinien, Kurven des runden Steins, einen abgeschlossenen Raum nachzeichnend, werden in den Schoß der Figur zurückgeführt. Der umgebende Raum wird gleichsam eingezogen, auf eine Höhlengestalt hin eingegrenzt. Hier der exzentrische als Weite im Auseinandersein von Orten definierte Raum, dort der konzentrische als elementare Raumstruktur des Enthalten-Seins im Gefäß: ein fundamentaler Gegensatz, ein Widerspruch indes voller Bedeutung, erhellend und konstruktiv.



Formenergien, der einen wie der anderen Art, sind Basisstrukturen von Kunstwerken, vorgeordnet allem Stil und Kunstwollen. Über die Zeiten hinweg sind sie relativ zweitrangig, so lange, wie die Form Vehikel des Inhalts, ihre Aufgabe Bedeutungsvermittlung ist. Fällt diese weg, werden sie Hauptsache, Inhaltersatz. Arps organische Form ist dann nicht länger nur heitere Spielerei. Weit mehr als symbolisch bricht sie das Wahrnehmungsparadigma einer nur rational erfahrenen Welt. Sie ist direkt wirkendes Korrektiv. Ihre Raumenergie davon abweichenden Tonfalls besteht auf der Geltung des Anderen, ist Einspruch eines Lebendigen gegen allzu strikte Vereinnahmung eindimensionaler Rationalität und deren linear-orthogonale Landnahme im Rastermaß.

P.S.



DEMNÄCHST ALLES DIGITAL?

Google digitalisiert weltweit 5 Millionen Bücher. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft startet ein Programm zur Digitalisierung aller deutschen Drucke des 16. und 17. Jahrhunderts. In einem EU-Projekt wird ein neuer Service ‚eBooks on demand‘ aufgebaut unter dem Motto ‚The future of reading is digital‘. Im Rahmen von nationalen Lizenzen ermöglicht die Deutsche Forschungsgemeinschaft freien Zugriff auf wichtige Volltextsammlungen.

Brauchen wir noch Bibliotheken? Mit dieser Frage werden wir immer wieder konfrontiert und müssen versuchen, auf der Basis einer Prognose der technischen Entwicklung und des zukünftigen Nutzerverhaltens die eigene Bibliothek strategisch auszurichten. Die Literaturbestände und Informationsmittel, die die ULB Bonn sammelt und zugänglich macht, sind so vielfältig, dass eine differenzierte Betrachtung notwendig ist.

Da sind zum einen die Dokumente der Sondersammlungen, als Autographen Unikate oder als frühe Drucke nur in wenigen Exemplaren erhalten, bei denen im Interesse der Bewahrung des kulturellen Erbes die Originale geschont werden müssen. Hier bietet sich das Digitalisat als bequem zu nutzende Sekundärform geradezu an. Insofern ist die Digitalisierung derartiger Materialien uneingeschränkt zu begrüßen. Die Benutzungsfrequenz der Sonderlesesäle wird damit zurückgehen.

Im Informationszentrum ist der papierlose Zustand fast erreicht. Wo früher viele Meter von National- und Spezialbibliographien, von Enzyklopädien und anderen Nachschlagewerken den Raum prägten, stehen nun PCs zur elektronischen Recherche in Datenbanken. Keiner, der die unterschiedlichen Sucheinstiege und Selektionsmöglichkeiten moderner Informationsinstrumente kennt, wird dem endlosen Blättern in voluminösen Bibliographienbänden nachtrauern.

Bei Zeitschriften ist der Weg zur elektronischen Nutzung unaufhaltsam, selbst in den Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, die hier noch eher zurückhaltend sind. Es ist absehbar, dass über kurz oder lang viele Verlage auf die Produktion der gedruckten Ausgabe verzichten werden. Die Retrodigitalisierung der älteren Jahrgänge schreitet voran.

Dagegen kann man der wissenschaftlichen Monographie weiterhin eine aussichtsreiche Zukunft prophezeien. Quelleneditionen, die im Laufe von Jahrzehnten erarbeitet und für Jahrhunderte geschaffen werden, erscheinen selbstverständlich weiter gedruckt. Für komplexe Darstellungen wissenschaftlicher Ergebnisse, deren Rezeption dem Leser intensives Mitdenken abverlangt, ist das gedruckte Buch weiterhin die adäquate Form. Statistische Daten bestätigen diese Einschätzung: Die Buchproduktion in Deutschland und weltweit nimmt stetig zu, und in der Geschichte der ULB Bonn wurden noch nie so viele Bücher ausgeliehen wie heute. Das soeben erweiterte Magazin der ULB wird auch in Zukunft nicht nur Archivbestände beherbergen, die allenfalls Spezialisten interessieren, sondern wird mit attraktiven Neuerscheinungen zum Lesen verlocken.

Die Digitale Bibliothek ist aus dem Wissenschaftsprozess nicht mehr wegzudenken. Sie revolutioniert den Umgang mit Information und wird weiter an Substanz gewinnen. Die Bibliothek als Raum wird trotzdem weiter unverzichtbar sein, als Wissensspeicher und als Ort des wissenschaftlichen Arbeitens in unterschiedlicher Ausprägung.

IN JEDEM PARADIES GIBT ES EINE SCHLANGE: DIE ELEKTRONISCHEN ZEITSCHRIFTEN

In vielen Wissenschaftsgebieten sind Zeitschriften die wichtigsten Informationsmittel. Dass es heute selbstverständlich geworden ist, Zeitschriftenbeiträge direkt und aktuell am eigenen Arbeitsplatz in elektronischer Form lesen zu können, hat den Umgang mit Information für die Wissenschaftler außergewöhnlich komfortabel und zeitsparend gemacht.

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob auch für die Bibliotheken die elektronische Publikationsform eine Verbesserung sei: Zeitschriften könnten billiger werden, da Kosten für Druck, Zwischenhandel und Einband entfallen. Einzelhefte müssen nicht mehr inventarisiert, reklamiert, keine Jahrgangskonvolute mehr zum Binden gegeben werden, auch werden keine Magazinflächen und Regale mehr benötigt, denn alle Nutzung geschieht ja per Knopfdruck.

Die Vorteile liegen auf der Hand, doch die Wirklichkeit sieht anders aus. Vor allem in Naturwissenschaften und Medizin liegen manche Abonnementpreise längst in Schwindel erregender Höhe und steigen jährlich weiter. Während es anfangs üblich war, für Bezieher der gedruckten Ausgabe die elektronische Version kostenlos oder gegen geringen Aufpreis anzubieten, wird nun zunehmend doppelt abgerechnet, so dass die Option tatsächlich nur noch Print- oder Onlineversion sein kann. Doch der Verzicht auf das gedruckte Exemplar birgt Risiken, die nicht zu überblicken sind. Wenn nur noch die Verlage Texte speichern, wer sichert zehn, zwanzig und viele Jahre mehr den Zugriff auf ältere Jahrgänge, wer garantiert moderate und konstante Vertragsbedingungen?

Auch die Nutzungsmodalitäten und die Steuerungsmechanismen des Zeitschriftenkomplexes sind eine höchst unübersichtliche Angelegenheit geworden. Vielfältige, häufig sich ändernde Lizenzmodelle, Verträge, die die Bindung sämtlicher Titel eines Verlags über Jahre und für die gesamte Universität verlangen, auch Konditionen nationaler wie internationaler Konsortien, die zwar ökonomisch günstiger sind, doch der Bibliothek die Autonomie und den Spielraum nehmen: zahlreich sind inzwischen die juristischen, organisatorischen und finanziellen Parameter, die zu berücksichtigen sind.

Ein Vorteil freilich fällt ins Gewicht: Bei elektronischen Zeitschriften gibt es keine Diskussionen mehr über Mehrfachabonnements innerhalb der Universität oder über den Standort der Exemplare. Denn das allen universitären Institutionen gemeinsame Interesse ist die campusweite Verfügbarkeit eines möglichst breiten elektronischen Zeitschriftenangebots, für das die ULB die Verantwortung trägt, die Verhandlungen führt im Namen der Universität und die Lizenzverträge abschließt.



Inzwischen haben einige ausgeprägt zeitschriftenorientiert arbeitende Fachgruppen und Institute ihren Etat für Periodika komplett der ULB zur Bewirtschaftung übertragen. Diese Abonnementverwaltung in einer Hand ist entschieden effektiver. Beachtlich ist jedoch auch hier der Aufwand, das Titelangebot dem Bedarf der Wissenschaftler und den finanziellen Möglichkeiten anzupassen. Die vorhandenen Mittel reichen niemals aus, um alle Wünsche zu erfüllen, regelmäßige Abbestellaktionen sind notwendig und konfliktträchtig. Die ULB liefert dazu die Daten, moderiert die Entscheidungsfindung und führt Rankingverfahren zum Ermitteln der unverzichtbaren Titel durch.

Das zentrale Zeitschriftenmanagement, getragen von inneruniversitärer Kooperation, hat ganz wesentlich dazu beigetragen, die begrenzten Mittel optimal zum Nutzen der Wissenschaftler einzusetzen. Von einer Lösung des Grundproblems der Zeitschriftenfinanzierung sind wir aber noch weit entfernt.

R.V.

Bild: Abonnementpreise einiger Zeitschriften 2008



ZUFALL ODER PLAN? BESTANDSAUFBAU AUS SICHT DER WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Manchmal verzweifelt ein Büchersuchender im Freihandmagazin. »Wo stehen die *Grundzüge der mikroökonomischen Theorie* – unter Signatur 2008/3767 oder doch 2008/3776? Diese lästige Aufstellung nach der Zugangsnummer. Werden die Bücher hier etwa nach dem Zufallsprinzip gekauft?« Auch wenn es sich dem Klagenden nicht auf den ersten Blick erschließt, haben die Mitarbeiter der Bibliothek in den bald 200 Jahren ihres Bestehens Bücher planvoll erworben. Ziel der Erwerbungs politik war und ist es, einen angemessenen Bestand aufzubauen, der die wissenschaftlich relevanten und universitären Entwicklungen widerspiegelt. Ein Blick auf die Mechanismen der Buchbeschaffung mag dies am Beispiel der Wirtschaftswissenschaften verdeutlichen.

War die 1818 gegründete Bibliothek mit ihrem Anfangsbestand noch geprägt vom Sammelprofil übernommener Bestände sowie von Nachlässen oder Schenkungen, erwarb sie im Folgenden umfassend Werke aus Theologie, Rechtswissenschaften, Medizin und Philosophie, dem Fächerkanon der Gründungsfakultäten. Zu dieser Zeit suchte die Volkswirtschaftslehre noch im Rahmen der Staatswissenschaften ihre Konturen. Volkswirtschaftliche Vorlesungen wurden in der Juristischen und der Philosophischen Fakultät gehalten. Erst später im 19. Jahrhundert gewann das Fach an Bedeutung. 1880 wurde mit Büchern aus dem Nachlass von Adolf Held, Bonner Professor für Volkswirtschaftslehre, das Staatswissenschaftliche Seminar gegründet. Für den Fachbereich wird seitdem spezielle Literatur und für die Universitätsbibliothek allgemeinere Grundlagenliteratur erworben. Um die Wende zum 20. Jahrhundert entwickelte sich die moderne Betriebswirtschaftslehre, die in Bonn nie als eigenständiges Fach eingerichtet wurde. Dennoch werden betriebswirtschaftliche Neuerscheinungen gekauft, denn Agrarökonomien benötigen Marketingliteratur und Psychologen befassen sich mit Personalwirtschaft. Auch die volkswirtschaftlichen Buchanschaffungen sind der gesamten Universität nützlich. So diskutierte man letztes Jahr auf einem Symposium unter Beteiligung des Instituts für Philosophie das Thema Grundeinkommen.

Die Komplexität der Aufgaben erfordert spezielle Kenntnisse der Mitarbeiter. Die Fachreferenten haben nach dem Fachstudium meist eine bibliothekarische Zusatzausbildung durchlaufen. Sie strukturieren die Zugänge über ein Erwerbungsprofil, in das die Schwerpunkte von Lehre und Forschung am Fachbereich sowie das Interesse anderer Fächer an wirtschaftswissenschaftlichen Fragestellungen Eingang finden. Definiert wird, wie umfassend in Relation zur Verlagsproduktion und in welchen Sprachen Neuerscheinungen erworben werden. Titel zur Wirtschaftstheorie werden z.B. sehr extensiv auf Deutsch und Englisch ausgewählt. Die Kriterien gelten nicht nur für gekaufte Bücher, sondern auch für Geschenke oder für Anschaffungsvorschläge durch die Benutzer. Von dieser kritischen Sichtung ausgenommen sind nur Pflichtabgaben, die aufgrund des Pflichtexemplargesetzes von Verlagen und Institutionen aus dem Regierungsbezirk Köln in die ULB kommen. Ihre Jahresberichte, Ratgeber oder Monographien im Katalog zu finden, mag manchen wundern; sie stoßen bei speziellen Fragestellungen sehr wohl auf Interesse.

Wie sich der Bestand an Büchern entwickelt, hängt vom verfügbaren Etat, den Schwerpunkten an der Universität, dem Publikationsverhalten der Autoren und der Nachfrage ab. Vorrangig für die Nutzer ist, die wirklich benötigte Literatur vorzufinden. Dafür ist ein planvoller Bestandsaufbau wichtig – die Signatursuche im Magazin ist dann ein Kinderspiel.

B.S.

VON ASTÉRIX BIS ZAZIE. FRANZÖSISCHE BELLETRISTIK UND TRIVIALLITERATUR IM RAHMEN DES SONDERSAMMELGEBIETS ROMANISTIK

Wer in Bonn französische oder italienische Philologie studiert, kann sich glücklich schätzen. Dank des Sondersammelgebiets Romanistik der Deutschen Forschungsgemeinschaft besitzt die Bonner ULB in diesen Fächern den besten Bücherbestand Deutschlands. Durch die DFG-Unterstützung kann die wissenschaftliche Literatur des In- und Auslands fast vollständig erworben werden. Anders sieht es bei den Quellen, den literarischen Texten aus: Angesichts der immensen Literaturproduktion ist – abgesehen von den ‚Klassikern‘ – eine kritische Selektion erforderlich. Doch nach welchen Grundsätzen wird diese Auswahl getroffen?

Für den Bereich der Belletristik sehen die Richtlinien der DFG eine Auswahl ‚in weitem Umfang‘ vor. Die in einem älteren DFG-Papier formulierten Selektionskriterien (u.a. Originalität, Milieuechtheit und Virtuosität) sind jedoch für die Praxis nur bedingt tauglich: Sie setzen die vorherige Lektüre der zu erwerbenden Texte voraus. Als praktikabler erweist sich das dort ebenfalls genannte Kriterium der Verleihung eines der Literaturpreise, die in Frankreich besonders zahlreich sind. Dementsprechend erwirbt die ULB Bonn seit Anfang der siebziger Jahre alljährlich die für die renommiertesten Preise (z.B. Prix Goncourt, Prix Renaudot, Grand Prix du Roman de l’Académie Française, Prix Femina, Prix Médicis) in die engere Wahl gezogenen Romane. Es wäre allerdings gefährlich, sich ausschließlich auf dieses Kriterium zu stützen, werden doch häufig Werke, die im gegenwärtigen Mainstream schwimmen, bevorzugt prämiert. Überdies wurde in der Vergangenheit zu Recht die nicht zuletzt durch Verflechtung mit Mitgliedern der jeweiligen Jury bedingte Dominanz der großen Verlagshäuser beklagt, namentlich des Kartells ‚Galligrasseuil‘ (Gallimard, Grasset, Editions du Seuil), das regelmäßig einen großen Teil der Preise ‚abräumte‘. Ergänzend werden bei der Auswahl deshalb weitere Entscheidungsfaktoren berücksichtigt, wie z.B. Rezensionen in den wichtigsten Literaturzeitschriften und Literaturbeilagen (u.a. *Magazine Littéraire*, *La Quinzaine Littéraire*, *Le Monde des Livres*), Anschaffungsvorschläge romanistischer Fachkollegen und Benutzer, Nachfragen im Leihverkehr, eigene Lektüre des Sondersammelgebietsreferenten, deutsche Übersetzungen oder Untersuchungen in der Sekundärliteratur. Auf der Basis dieser Auswahlkriterien konnte über Jahrzehnte hinweg ein Bestand aufgebaut werden, der außerhalb des französischen Sprachraums kaum seinesgleichen haben dürfte.

Die Erwerbung von Trivialliteratur hatte innerhalb des SSG-Programms zunächst praktisch keinen Stellenwert. Erst in den siebziger Jahren wurde sie auf Anregung des SSG Romanistik von der DFG autorisiert und empfohlen. Im Unterschied zur Belletristik hat die Beschaffung trivialer Werke allerdings nur exemplarischen Charakter. Erworben werden neben Vorläufern und Klassikern des Genres typische Vertreter der einzelnen trivialliterarischen Gattungen: Frauen-, Abenteuer-, Kriminal-, Spionage-, Kriegs-, Heimat- und Science-Fiction-Romane sowie ‚Bandes dessinées‘ (Comics). Letztere sind u.a. durch Beispiele aus erfolgreichen Serien wie *Astérix*, *Tintin* und *Lucky Luke* repräsentiert. Anders als bei der Belletristik wird bei der Erwerbung trivialer Literatur der Akzent nicht auf literarische Qualität gelegt; hier sind Werke auszuwählen, die die für ihre Gattung charakteristischen Klischees in besonderer Weise verkörpern.



Die so gesammelten Materialien können der literatursoziologischen Forschung zumindest einen ersten Einstieg ermöglichen. Wem das nicht ausreicht: In der Bibliothèque Nationale de France gibt es auf Grund des ‚Dépôt légal‘ (Pflichtexemplarrecht) die vollständige Sammlung.

W.H.



DER ELEKTRONISCHE CAMPUS

Tom B. hastet in die Bibliothek, um noch schnell einen Aufsatz aus dem Semesterordner von Professor K. zu kopieren. Leider muss er feststellen, dass der Ordner nicht am gewohnten Platze steht. Nach längerem Suchen findet er ihn, allerdings fehlen einige Seiten des benötigten Artikels. Lucie Z. ist sauer, weil sie wegen Bahnstreiks nicht mehr rechtzeitig zum Seminar kommen kann und so wichtigen Lernstoff verpasst. Noch schlimmer: Jetzt weiß sie nicht, aus welchem Themenkreis sie ihr Referat wählen muss. Diese Zeiten sind glücklicherweise fast vorbei. Längst ist der elektronische Fortschritt beim Lehren und Lernen angekommen und hat unter dem Begriff *Blended Learning* Einzug auch in die Universität Bonn gehalten.

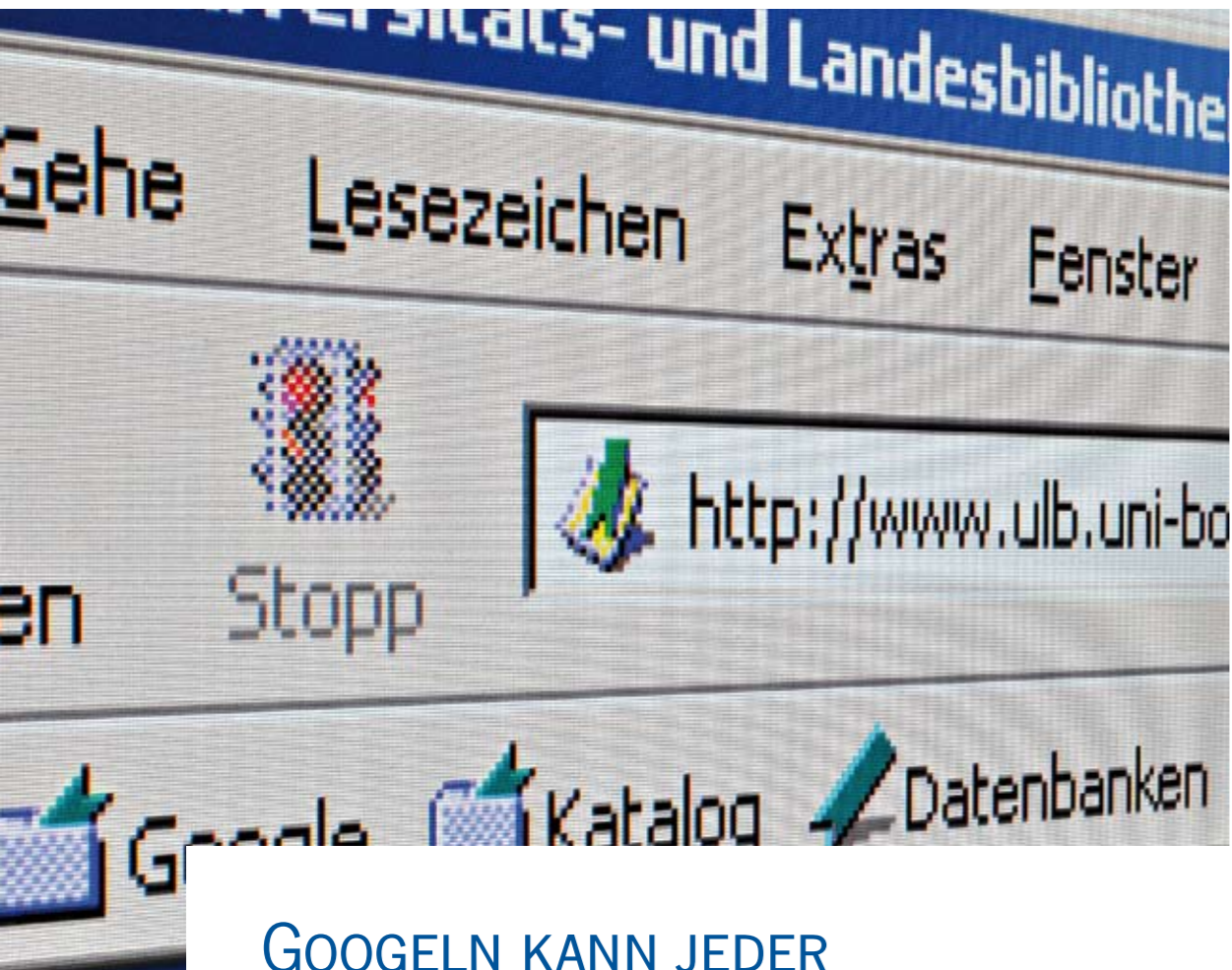
Nach der Erprobung mehrerer Produkte im Rahmen eines Projektes hat man sich 2004 für das Lernmanagementsystem der Firma Blackboard entschieden und ihm den zutreffenden Namen eCampus gegeben. Seit dem Sommersemester 2005 wird die Lernplattform in der Verantwortung der ULB betrieben. Für Dozenten und Studierende findet das universitäre Leben seitdem an zwei Orten statt: auf dem realen Campus und in seinem über das Internet erreichbaren elektronischen Pendant. Im Miteinander dieser beiden Welten übernimmt eCampus in erster Linie die Verteilung von Dokumenten, bietet aber auch zahlreiche Möglichkeiten zum Kommunizieren. In der Praxis sieht das so aus: die Dozenten stellen lehrbegleitende Materialien wie etwa Skripte, Auszüge aus Büchern und wissenschaftlichen Zeitschriften oder PowerPoint-Präsentationen in passend zu ihren Veranstaltungen eingerichteten eCampus-Kursen zur Verfügung. Die Studierenden sehen sie dort ein oder laden sie auf den eigenen PC herunter. Kursbezogene Ankündigungen – etwa Raumverlegungen – erreichen über eCampus genauso schnell ihre Adressaten wie beispielsweise die Bekanntgabe von Hausaufgaben oder Rückfragen zum Referat.

Das Angebot, die Präsenzlehre mit Online-Lernangeboten zu begleiten, wurde von Anfang an gut angenommen. Neben der Philosophischen, Landwirtschaftlichen und Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, die Vorreiter bei der Erprobung von Blended Learning an der Universität Bonn waren und auch jetzt noch zahlenmäßig die stärksten eCampus-Nutzer stellen, arbeiten mittlerweile auch alle anderen Fakultäten mit der Lernplattform. Im Sommersemester 2008 nutzten sie schon rund ein Drittel der Studierenden in über 700 Kursen.

Der eCampus spielt – und das konnte man zu Projektbeginn nur ahnen – im Zusammenhang mit den großen Studierendengruppen und dem hohen Lernpensum in den Bachelor-Studiengängen eine immer wichtigere Rolle. Besonders die Dozenten werden in den nächsten Jahren die Möglichkeiten zur Organisation sowie Unterstützung der Lehre noch mehr zu schätzen wissen: Sie werden die Lernplattform verstärkt auch für studienbegleitende Lernstandskontrollen und Prüfungen einsetzen. Tom ärgert sich nicht mehr über verstellte Seminarordner und unvollständige Kopiervorlagen, weil er sämtliche Materialien gut lesbar an zentraler Stelle auf der Lernplattform vorfindet. Lucie kann über das Diskussionsforum in eCampus die Referatsthemen erfragen, sich einer Arbeitsgruppe anschließen und nachlesen, welcher Stoff behandelt wurde.

Es ist nur eine Frage der Zeit, wann Blended Learning zu einer selbstverständlichen Form der Lehre geworden ist und eCampus flächendeckend an der Universität Bonn eingesetzt wird.

U.S.-K.



GOOGELN KANN JEDER

Dozent: »... und am Ende des Semesters liefern Sie eine Hausarbeit zu Ihrem Referatsthema ab. Sie sollten dazu die maßgeblichen Monographien gelesen haben; berücksichtigen Sie aber auch die aktuelle Forschungsliteratur. Ich erwarte mindestens eine Seite mit regelgerechten Literaturangaben.«

Studierende: »Mono-was? Forschungsliteratur? Wie denn ...?«

Viele Studierende geraten im Laufe ihres Studiums unvorbereitet in diese Situation. Im Zeitalter des Internet scheinen Sach- und Literaturinformationen auf den ersten Blick leichter als früher zugänglich zu sein, doch der Schein trügt. Der Umgang mit Google & Co. ist heute für die meisten Studierenden selbstverständlich, aber häufig fehlt das Bewusstsein dafür, dass Suchmaschinen nicht das gesamte Internet erfassen. Eine explosionsartig wachsende Menge an Informationen, die teilweise ohne Qualitätskontrolle im Internet verbreitet werden, und viele verschiedene Zugangswege machen die Informationslandschaft zunehmend unübersichtlich.

Schon immer haben Bibliotheken Studierenden nicht nur die Literatur selbst, sondern auch Wissen über das Auffinden von Literatur vermittelt, zunächst über Kataloge und Bibliographien in gedruckter Form, später auch über Fachdatenbanken. Doch Datenbanken ändern sich häufig und sind nicht selbsterklärend; die in Datenbankschulungen erworbenen Spezialkenntnisse sind daher schnell unbrauchbar. Erforderlich sind grundlegende Kenntnisse über die Funktionsweise moderner Rechercheinstrumente. Die Studierenden müssen in die Lage versetzt werden, sich selbstständig mit wechselnden Informationsquellen vertraut zu machen. Die Fähigkeit, aus einer Vielzahl an Informationen die geeigneten herauszufiltern und ihre Qualität einzuschätzen, wird immer wichtiger. Spätestens an dieser Stelle entsteht eine enge Verknüpfung der Schulung durch die Bibliothek mit der fachwissenschaftlichen Ausbildung. Die Erfahrung hat gezeigt, dass eine Anpassung an die Bedürfnisse der Fächer Voraussetzung für eine erfolgreiche Vermittlung von Informationskompetenz ist. Eine Einführung in die Literaturrecherche, die für ein geisteswissenschaftliches Fach entwickelt wurde, ist weder inhaltlich noch in Bezug auf die zeitliche Verankerung im Studium auf naturwissenschaftliche Fächer übertragbar.

Die ULB Bonn hat sich daher entschlossen, ihre Schulungsaktivitäten stärker als früher üblich mit der Lehre in der Universität zu verzahnen. Angestrebt wird ein spezifisches Angebot für alle Fächer, das in fachwissenschaftliche Module eingefügt werden kann. In vielen Studiengängen der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften wurden im Wintersemester 2007/2008 bereits integrierte Veranstaltungen durchgeführt. In den Naturwissenschaften ist die Entwicklung noch nicht so weit fortgeschritten, aber es gibt erste Erfolge und Planungen für die kommenden Semester.

Das zunehmende Interesse der Fachbereiche an diesem Angebot bietet neue Chancen, führt aber auch zu Problemen, mit denen Bibliotheken bisher kaum konfrontiert waren. So ist es in einigen Fächern notwendig, bei eingeschränkten personellen Ressourcen Veranstaltungen mit mehreren hundert Teilnehmern zu organisieren, und das mit einer Thematik, die ohne praktische Übungen kaum nachhaltig zu vermitteln ist. Hier müssen neue Strategien entwickelt werden. Vielleicht hilft auch hier die neue elektronische Lernplattform eCampus, denn sie ermöglicht als Blended Learning die Verknüpfung von Selbstlern- und Übungsphasen mit Präsenzveranstaltungen.

C.H.

MEIN LIEBSTER LERNORT: PROMINENTE ERINNERN SICH AN DIE UB

Norbert Blüm

Die Universitätsbibliothek Bonn war während meiner Studienzzeit nicht nur mein Tuscolum, sondern auch mein Asyl, das ich von ‚morgens bis abends‘ nutzte, und wenn es möglich gewesen wäre ‚rund um die Uhr‘, denn das Zimmer, das ich in Beuel bewohnte, befand sich unmittelbar unter dem Dach, war unbeheizbar und lag direkt neben einem Taubenschlag. Es war also kalt im Winter und warm im Sommer und zu jeder Jahreszeit stinkig. Das Kontrastprogramm dazu war die Unibibliothek: wohltemperiert, gut durchlüftet und ohne ständiges Taubengegurre. Was willst Du mehr?

Bärbel Dieckmann

Mein liebster Lernort: die Universitätsbibliothek. Ich denke gern an die vielen Vormittagsstunden, die ich in der Universitätsbibliothek verbrachte. Wenn ich ‚mein‘ Buch aus der Präsenzbibliothek entnommen oder an der Bestellausgabe abgeholt hatte, suchte ich mir einen ruhigen Platz im Lesesaal. Diese Ruhe war es wohl, die den Kopf frei machte. Das schätzten auch die Doktoranden, die nicht nur die besten Plätze zum Rhein hin hatten, sondern auch ihren ‚Apparat‘ auf ihren Tischen stehen lassen durften, während ich als noch nicht Diplomierter stets alle Bücher an ihren Platz zurücktragen musste, bevor ich den Saal verließ. Alles, was ich mitnehmen wollte,

Guido Westerwelle

Ich habe ein geradezu sinnliches Verhältnis zu Bibliotheken. Geprägt durch viele Stunden in der Bonner Unibibliothek werden mir Internet und Datenbanken nie die Lust am Buch und den Genuss des Suchens und Findens eines Buches ersetzen.

Fast schon im Himmel fühlte ich mich, wenn ich mir morgens in aller Frühe einen der begehrten Plätze direkt vor den Fensterscheiben ergatterte, durch die man den Rhein erblickt. Dazu dann noch Bücher soviel Hirn und Herz begehrten und die ausgefallensten dazu, manchmal von weit her beschafft. Das ‚Ambiente‘ der Universitätsbibliothek war für mich eine Kreuzung von meditativer Stille und inselhafter Geborgenheit. Das habe ich genossen. Die glückliche Symbiose zwischen Nützlichkeitswonnen und Wahrheitssuche.

musste ich deshalb im Kopf behalten oder exzerpieren, denn Kopiergeräte waren noch selten, die Nasskopien teuer und unangenehm anzufassen.

Wenn ich die Universitätsbibliothek gegen Mittag verließ, dann stets mit dem guten Gefühl, meinem Lernziel ein Stückchen näher gekommen zu sein. Und dann tat ich das, was auch die Studierenden von heute nach einem langen Lernvormittag tun – ein paar Schritte gehen und in der Mensa in der Nassestraße zu Mittag essen. Wie schön, dass manche Traditionen Bestand haben!

Andrea Nahles

Die Universitätsbibliothek in Bonn habe ich fast nie ohne schlechtes Gewissen betreten. Hier solltest du öfter ruhig auf dem Hintern sitzen und arbeiten, Andrea! Statt in der Weltgeschichte herumzufahren und Politik zu machen. Gleichzeitig war ich liebend gern dort.

Der Vorraum mit den alten Karteikarten – da habe ich öfter gestöbert. Dann der Leseraum mit seinem eigenen Klima und ja, einer gewissen Würde.

Andreas Pinkwart

Während meines Studiums und meiner Promotion an der Universität Bonn war die Universitätsbibliothek für mich ein ganz wichtiger Ort der Informationssuche und –aufnahme. Ob Lehrbuchsammlung, Zeitschriftenlesesaal oder Fernausleihe: Wer in Bonn studiert hat, wird sich beim Klang dieser Worte an die Bibliothek als verlässlichen Partner erinnern.

Dieser verlässliche Partner hatte für mich durchaus unterschiedliche Gesichter. In vielen Bereichen wurden die Dienste der Universitätsbibliothek so stark nachgefragt, dass sie mir wie ein ‚brummender‘ Produktionsbetrieb mit permanent hoher Schlagzahl vorkam.

Annette Schavan

Während meines Studiums war es immer wieder eine Freude, in der ULB Bonn nach Literatur für Referate und Arbeiten zu suchen. Schon von Weitem zog mich die filigrane Leichtigkeit der äußeren Form, die Fritz Bornemann und Pierre Vago dem Gebäude gegeben haben, in ihren Bann. Doch sind es nicht die Äußerlichkeiten, die mir als erstes einfallen, wenn ich an die ULB denke; es sind auch nicht die langen Reihen mit Karteikästen – einen Online-Suchkatalog gab es zu der Zeit, als ich in Bonn studierte, noch nicht – oder die Microfiche-Geräte; es ist nicht der staubige Geruch in den endlos wirkenden Gängen des Handapparates, die fleißige, leise Un-Ruhe in den Lesesälen.

Das Erste, was mir nach all den Jahren einfällt, ist der Blick aus dem großen Lesesaal.

Die gedämpfte Stimmung aus Respekt vor denen, die da wirklich arbeiten. Das alles hat mich beruhigt und mir geholfen – besonders in der Abschlussphase vor meiner Magisterarbeit. Und ganz wichtig: Nie in all den Jahren ist mir ein Mitarbeiter unfreundlich begegnet.

P.S.: Ich habe 1989 mein Studium dort begonnen. Über das Enddatum schweige ich immer.

Trotzdem war die Bibliothek alles andere als eine seelenlose Maschinerie. Noch heute bin ich dankbar für die Hilfsbereitschaft und das Engagement der Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Und ich bin sicher nicht der einzige, der sich gern an ihre sachkundige Freundlichkeit erinnert.

Die Betriebsamkeit in den Ausleih- und Bestellsbereichen war das erste, was man in der Bibliothek wahrnahm. Am besten gefiel mir aber schon immer der Lesesaal mit seinem freien Blick auf den Rhein: ein Ort der Ruhe und Konzentration mit einer wunderbaren Aussicht – beeindruckend zu jeder Jahreszeit und bei jedem Licht.

Denn Bornemann und Vago gelang es, die äußere Leichtigkeit auch im Inneren fortzusetzen. Bekam man einen der begehrten Arbeitsplätze am Fenster, schaute man von seinen Büchern direkt auf den Rhein und das Siebengebirge und konnte seiner Kreativität und seinen Gedanken freien Lauf lassen.

Der Fluss hatte es mir besonders angetan. Auch meine Heimatstadt Neuss liegt am Rhein. Er ist für mich das Symbol für Stetigkeit und Bewegung. Dieses Motto zieht sich bis heute durch mein Leben: Auch als Bundesministerin für Bildung und Forschung setze ich auf Stetigkeit und Bewegung. Stetigkeit durch das Bewahren von Werten und Grundüberzeugungen, Bewegung durch Fortschritt in Bildung und Forschung und die Förderung von Innovationen.



DEN TYPISCHEN BENUTZER GIBT ES NICHT

Kundenorientierung ist einer der Leitbegriffe für einen modernen Dienstleistungsbetrieb. Dies gilt auch für die ULB Bonn. Deshalb geben wir uns große Mühe, unsere Kunden oder Nutzer besser kennen zu lernen. Wir befragen sie nach ihren Vorlieben und Wünschen, wir beobachten ihre Gepflogenheiten, wir messen die Nutzung der verschiedenen Medien, wir analysieren die Eintragungen in unserem öffentlich ausliegenden Kommentarbuch. Unabhängig von Fachgebiet und Status gibt es ganz unterschiedliche Typen von Benutzern. Die einen schleppen stapelweise Bücher nach Hause und arbeiten sie zügig ab. Andere arbeiten Tag für Tag im Lesesaal. Wieder andere sind uns völlig unbekannt, weil sie die Angebote der ULB ausschließlich elektronisch aus der Ferne nutzen.

Eine große Befragung im Dezember 2006 verschaffte uns wertvolle Einblicke. Immerhin hatten fast 4.000 Nutzer nicht nur den umfangreichen Fragebogen ausgefüllt, sondern auch noch zahlreiche verbale Kommentare mitgeliefert. Wir wussten zwar, dass die Naturwissenschaftler andere Bedürfnisse haben als die Geisteswissenschaftler und dass Professoren häufig andere Literatur benötigen als Studierende. Aber mit einer so großen Vielfalt von Arbeitsgewohnheiten und Wünschen hatten wir nicht gerechnet.

Die Studierenden sind unsere größte Nutzergruppe. Sie kommen gerne in die Bibliothek und leihen Bücher aus, am liebsten unter Umgehung des Katalogs direkt aus dem Regal in der Lehrbuchsammlung. Soweit der generelle Befund. Aber schon bei der Beurteilung des Katalogs gibt es erstaunliche Unterschiede. Liegt es an der fehlenden Routine, dass die Naturwissenschaftler unzufriedener mit ihm sind als die Geisteswissenschaftler? Oder ist ihr Suchverhalten anders?

Eine immer wichtigere Rolle für die Studierenden spielen die Arbeitsmöglichkeiten in der Bibliothek, sei es der ruhige Arbeitsplatz im Lesesaal ohne Handyklingeln und andere Ablenkungen, sei es der Internet-Zugang am stationären PC oder mit dem eigenen Laptop, sei es die Möglichkeit des gemeinsamen Lernens im Gruppenarbeitsraum. Konflikte zwischen Konzentration und Kommunikation, leise und laut lassen sich nur mit einem differenzierten Raumangebot vermeiden. Einigkeit besteht im Wunsch nach großzügiger Ausdehnung der Öffnungszeiten. Doch in der Praxis muss noch ausgelotet werden, wie viele Arbeitswillige tatsächlich mitten in der Nacht oder am Sonntag den Weg in die Bibliothek finden.

Unter den Wissenschaftlern gibt es noch den klassischen Lesesaalbesucher, der stundenlang konzentriert Texte studiert, exzerpiert und formuliert – und sich durch Laptops gestört fühlt. Es gibt nach wie vor Buchliebhaber und Anhänger von gedruckten Zeitschriften. Aber generell lässt die Bereitschaft nach, zur Beschaffung von wissenschaftlicher Information Mühen und Wege auf sich zu nehmen. Was für die Naturwissenschaften und Medizin schon lange Usus ist, gilt zunehmend auch für die sogenannten Buchwissenschaften: Information soll ohne Zeitverzug unmittelbar am Arbeitsplatz verfügbar sein.



Alle Datensammlungen und Beobachtungen bestätigen: Die Erwartungen sind so unterschiedlich, dass wir es nicht allen recht machen können. Angesichts begrenzter Ressourcen wird es immer wichtiger abzuwägen, welche Wünsche berücksichtigt werden und welche nicht. Auch in Zukunft wird uns der intensive Dialog mit den Nutzern helfen, die richtigen Entscheidungen zu treffen.

R.V.



Bild: Neue Klimatechnik der ULB

DIE BIBLIOTHEK ALS KLIMAZONE

Klima ist ein Begriff, der Hochkonjunktur in öffentlichen Diskursen hat. Wir denken an Ozonlöcher, an so veränderliche Phänomene wie das Investitionsklima in der Wirtschaft oder das politische Klima zwischen Staaten – aber wohl kaum an Bibliotheken. Gemeinhin gilt ein ruhiger Lesesaal als sinnbildliches Gegenteil zu der Vorstellung, wechselnder Witterung ausgesetzt zu sein. Der Duden definiert Klima 1. als für ein Gebiet charakteristischer meteorologischer Jahresablauf, 2. als künstlich hergestellte Luft- und Wärmeverhältnisse in einem Raum, 3. als Stimmung zwischen Personen und Gruppen. In allen drei Bedeutungen tritt das Atmosphärische hervor, etwas nicht leicht Fassbares, das Menschen beeinflusst und daher eine positive Balance erfordert. Klima ist ein wichtiges Thema auch für das Funktionieren einer Bibliothek als Ort und Servicebetrieb.

Betrachten wir zunächst das Gebäude. Aus dem Nutzungszweck ergeben sich zwangsläufig großzügige, offene Raumanordnungen. Viele Menschen gehen ein und aus, ein Großteil von ihnen verbringt viele Stunden in Lesesälen. Für ihre Aufenthaltsqualität ist es wichtig, dass Luft und Wärme ein konzentriertes und behagliches Arbeiten ermöglichen. Wie schwer jedoch Temperatur, Sauerstoffzufuhr, Luftfeuchtigkeit und Luftbewegung in ein behagliches Verhältnis zu bringen sind, zeigen gerade neuere Bauten selbst namhafter Architekten (z. B. UB Cottbus und *The Brain* der FU Berlin), die trotz hoher ästhetischer Qualität in der Alltagspraxis Probleme mit Überwärmung oder unangenehmem Luftzug haben.

Auch in Bonn gab es bereits lange vor dem 2004 begonnenen Umbau Klagen über die Haustechnik. Beschwerden vor allem über unerträgliche Klimaverhältnisse im Lesesaal führten schon 1963 zu ersten baulichen Nachbesserungen. Später blieb die Lüftung in den Magazinuntergeschossen mangels Luftfiltern ganz ausgeschaltet, waren Heizung und Luftaustausch im Benutzungsbereich nicht mehr regulierbar. Im Rahmen des Umbaus wurden die gebäudetechnischen Anlagen nun komplett erneuert und zusätzliche Maßnahmen ergriffen (thermische Eigenschaften der Fassade, Sonnenschutz, Türschleusen). Meteorologisch gesprochen: Wir hoffen hiermit endlich ein stabiles Hoch an Behaglichkeit zu bieten.

Eine wichtige Rolle spielt das Klima jedoch auch im zwischenmenschlichen Bereich. Eine Bibliothek lebt von ihren Beständen und ihrem Medienangebot, genauso bedeutsam ist allerdings die persönliche Serviceleistung. Durch Benutzerumfragen wissen wir, dass Menschen gerne in eine Bibliothek kommen, wenn sie dort eine Atmosphäre von Offenheit, Freundlichkeit und Dienstbereitschaft erwarten können. Teststellungen im Auskunftsbereich haben zu der Erkenntnis geführt, dass die Kundenzufriedenheit zwar auch durch korrekte Informationsleistung, in der Hauptsache aber von der Freundlichkeit der Auskunftsperson beeinflusst wird. Deshalb bemühen wir uns weiterhin, unseren Dienstleistungsauftrag auch atmosphärisch umzusetzen, indem wir freundlichem, möglichst unbürokratischem Entgegenkommen eine hohe Priorität einräumen. Damit dies gelebt werden kann, ist nicht zuletzt ein gutes Betriebsklima wichtig.

Für geographische Klimazonen gilt eine zentrale Weisheit, die sich auch auf die Bibliothek anwenden lässt: Ob kalt oder warm, trocken oder feucht – Hauptsache, das Klima ist fruchtbar!

A.R.

IN DER RUHE LIEGT DIE KRAFT – ODER?

Klappernde Kaffeetassen, lebhaftes Stimmengemurmel, ab und an Gelächter ... das spiegelt nicht unbedingt das Bild wider, das üblicherweise mit dem Begriff Bibliothek verbunden wird. Dort erwartet man konzentrierte Stille, leises Papierrascheln vor hohen Bücherregalen; hier herrscht buntes Durcheinander häufig vor offenen Laptops.

Die Rede ist vom Gruppenarbeitsraum in der Abteilungsbibliothek für Medizin, Naturwissenschaften und Landbau (MNL) in Poppelsdorf. Seit der Einrichtung im Jahre 1989 erfreut er sich steigender Beliebtheit. Freie Plätze findet man nur in den frühen Morgen- oder späten Abendstunden. Den größten Teil des Tages ist der Raum voll belegt.

Fragt man die Studierenden, warum sie den Raum nutzen, ist die häufigste Antwort, dass konzentriertes Arbeiten zusammen mit anderen Kommilitonen hier gut möglich ist. Der beachtliche Lärmpegel wird dabei nicht als störend empfunden.

Die große Nachfrage hängt sicher auch mit dem Fächerangebot der MNL zusammen. Naturwissenschaftliche Studiengänge sind stärker als die geisteswissenschaftlichen auf gemeinsames Arbeiten ausgerichtet, z.B. beim Erstellen von Praktikumsprotokollen oder dem gemeinsamen Lösen von Hausaufgaben. Was liegt da näher, als das Gebäude zu nutzen, das von allen Instituten schnell erreichbar ist und außerdem noch die nötige Literatur bereithält – die Lehrbuchsammlung und Internetarbeitsplätze sind in Sichtweite, WLAN ist verfügbar.

Für die nötigen Denkpausen zwischendurch stehen eine Sitzzecke und Automaten für Kaffee und Snacks zur Verfügung, Essen kann mitgebracht und verzehrt werden. Das wird rege genutzt, auch wenn der Wunsch nach einer Cafeteria weiterhin bestehen bleibt. Der ist aber aus Platzgründen und wegen der Nähe zur Mensa nicht realisierbar.

Auch in Zukunft wird wohl mit hoher Besucherfrequenz zu rechnen sein, denn die Studierenden gehen davon aus, dass Bibliotheken auch im Internetzeitalter nicht überflüssig werden und wünschen sich vor allem eins: nicht mehr Ruhe, sondern mehr Platz.

Und das Beispiel macht Schule. Beim Umbau der Hauptbibliothek konnte nahe bei Informationszentrum und Lesesaal eine ursprünglich für die Zeitschriftenverwaltung vorgesehene Fläche umgewidmet werden. Jetzt gibt es dort auch ein Lerncafé für die Studierenden. Bleibt zu hoffen, dass die Erfolgsgeschichte aus der Nussallee sich in der Adenauerallee fortsetzt.

C.V.





AUS UNSEREM KOMMENTARBUCH 2002 – 2008

Haben Sie Fragen, Kritik, Ideen für Verbesserungen?« Seit 2002 liegt in der ULB ein Kommentarbuch aus. Jeder Besucher kann dort Anregungen und Wünsche eintragen. Viele machen von diesem Angebot Gebrauch, loben, kritisieren, regen an, fordern. Die Mitarbeiter sind bemüht, alle Fragen zu beantworten. Viele der Vorschläge werden in die Tat umgesetzt; nicht alles lässt sich nach Wunsch realisieren. Das Buch ist ein lebendiges – und, wie die Zitate zeigen, nicht immer ernstes – Forum für den Dialog zwischen der ULB und ihren Nutzern, aber auch für den Austausch der Besucher untereinander:

Ja, die ULB ist unser zweites Zuhause.

Ganz tolle Atmosphäre hier, super! Mehr Duden bitte.

Hallo, ich will einen Schokoladenautomaten haben.

Mein größter Wunsch: Ein Ruheraum mit ein paar Liegen, auf denen man sich zwischendurch mal ausruhen kann. Die Tische im Lesesaal sind ja doch sehr hart.

Der Lesesaal sollte bis 22.00 Uhr geöffnet sein.

Der Lesesaal sollte nur bis 17.00 Uhr geöffnet sein, dann könnte ich endlich mal wieder *Verbotene Liebe* sehen.

Die Kontrolle am Eingang des Lesesaals könnte ein wenig seriöser gekleidet sein. Wie wäre es mit Krawattenpflicht?

Heute Abend hatte ich mir fest vorgenommen intensiver zu lesen und endlich meine Hausarbeit zu schreiben. Doch ich denke es sind einfach zu viele hübsche Mädchen hier, als dass ich mich konzentrieren könnte. Nächstes Mal bleib ich zu Hause.

Bitte separaten Bereich für alle einführen, die sich alle 20 Sekunden räuspern müssen, wie meine blonde Nachbarin heute.

Warum ist mein Freund so Scheisse zu mir?

ULB-Fachreferentin: Wenn Sie in unserem OPAC mit dem Schlagwort ‚Geschlechterbeziehung‘ suchen, erhalten Sie eine umfangreiche Trefferliste mit Hinweisen auf Bücher, die in der ULB vorhanden sind. Nach deren Lektüre können Sie sich diese Frage möglicherweise selbst beantworten.

Ich weiß nicht, was ich machen soll, ich bin schon mit meinem Freund zwei Jahre zusammen und er hat sich verändert. Wie soll ich ihn testen?

Kommilitone: Versuch doch, herauszufinden, ob er es schafft, das Mikrofiche-Gerät zu bedienen.

Scheißleben.

Kommilitone: Das Leben ist/wird schön. Gib nicht auf! Verändere die Matrix, verändere die Situation.

Ich finde es sehr freundlich, dass Sie die pedantischen und kleinlichen Fragen meiner debilen Mitstudenten aufmerksam und entgegenkommend beantworten.

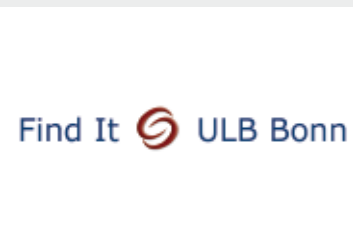
Danke für das schöne Wetter.

H.D.G.

HINTER DEN KULISSEN

Im Erdgeschoss unserer Bibliothek finden die meisten Begegnungen zwischen Ihnen, unseren Besuchern, und uns, den Mitarbeitern statt: Bei der Entgegennahme einer Fernleihe, der Rückgabe eines Buches, der Suche nach einem Arbeitsplatz im Lesesaal oder einer Auskunft an der ‚Information‘. Dass auch in den Geschossen unter der Erde tatkräftige Mitarbeiter beim Aussuchen und Rückstellen der Bücher beschäftigt sind, ahnt jeder. Aber was findet im Verwaltungsbereich, meist unsichtbar hinter den Türen, statt? Einige der Türen wollen wir Ihnen öffnen.

Läuft und läuft und läuft



Oder gelegentlich auch nicht. Mehr als 800 Datenbanken hat die ULB in ihrem Angebot, deren Zugang über die *eBibliothek* in meiner Abteilung organisiert wird. Bei neuen Titeln heißt das zunächst: Bedarf abfragen, Angebote einholen, Zugriffsrechte klären, Testinstallation organisieren, und wenn die Kaufentscheidung getroffen ist: Einbinden der Datenbank in die Fächerstruktur der *eBibliothek*, Infotexte verfassen, Öffentlichkeitsarbeit machen. Und wenn es einmal nicht läuft: Schreiben Sie eine Mail an ebib@ulb.uni-bonn.de; ich gehe der Sache nach.

Neben der *eBibliothek* und den Webseiten betreuen wir auch die Technologie des sogenannten Linksolvers, einer Software, die direkt aus einer Datenbankrecherche heraus den bestmöglichen Weg zum gewünschten Aufsatz oder Buch weist – im Idealfall als Volltext über Ihren PC.

Der Weg zum Dokument wird damit immer kürzer und Ihre Besuche in der Bibliothek möglicherweise immer seltener. Doch die Vielfalt der Angebote macht es nicht leicht, alles mit größtmöglicher Effizienz zu nutzen. Deshalb helfen wir dabei, indem wir campusweit Einführungsveranstaltungen und Schulungen organisieren und koordinieren, weswegen Sie nach wie vor gerne gesehen sind ...

G.R

Oft besser als das Original



Viele unserer alten Bücher dürfen wegen ihres fragilen Zustandes nicht auf die Glasplatte eines Kopiergerätes gedrückt werden. In diesen Fällen hilft die Fotostelle mittels moderner Technologie. Speziell für Bibliotheken mit Altbeständen konstruierte Scanner ermöglichen hochwertige Ergebnisse bei optimaler Schonung der Vorlagen. Große Formate schrecken uns dabei ebenso wenig wie vergilbtes Papier. Auch können schlecht lesbare Passagen und fast unsichtbar gewordene Details durch gezielte Bildbearbeitung am Computer oftmals wieder hervorgeholt werden.

Den unterschiedlichen Verwendungszwecken entsprechend liefern wir Ausdrücke und auch Bilddateien. Dies in zwei Varianten: lediglich gut lesbar oder aber als naturgetreue Reproduktion. Bei größeren Digitalisierungsprojekten werden auch komplette Werke aus unseren Beständen zugänglich gemacht, die sonst für die Benutzung gesperrt wären – und wenn diese in Farbe digitalisiert werden, eröffnet sich dem Betrachter nicht nur der Inhalt der wertvollen Vorlagen, sondern auch deren Schönheit.

T.M.

»Wer misst, misst Mist«

Dieser Kommentar eines Kollegen, der mich wie so oft mit meinem Begleiter der letzten vier Jahre, dem Zollstock, sah, lässt die Skepsis ahnen, mit der meine Tätigkeit im Projekt ‚Baumanagement‘ von manchem bewertet wurde. Zentimetergenaue Messungen von Regalkapazitäten dienten als Grundlage für die Feinplanung der Umzugsfirma. Bei 70 km Büchern, die bewegt wurden, war Akribie erforderlich: eine bibliothekarische ‚Tugend‘ – aber damit auch fast das einzige, was mein erlernter Beruf und die Arbeit im Baureferat gemeinsam hatten. Und wie häufig bei Baumaßnahmen: Es gab unliebsame Überraschungen, die Tagesplanung wurde umgeworfen, es musste improvisiert, Hand angelegt werden, Regalteile waren zu organisieren, selbst an- und umzuhängen.

Neben Vorarbeiten für die Umzugsfirma spielte Kommunikation auf allen Ebenen eine entscheidende Rolle. Die Ergebnisse der zweiwöchigen Bausitzungen erforderten oft provisorische Änderungen des Bibliotheksbetriebs und mussten den Kolleginnen und Kollegen in adäquater Form vermittelt werden.

Andererseits galt es gegenüber der Bauleitung die Interessen der Mitarbeiter zu vertreten, wenn Bohrlärm, Staub oder starke Temperaturschwankungen die Arbeitsbedingungen unverträglich machten. Es galt dann, kurzfristig Kompromisslösungen zu finden – ein Balanceakt, der selten zur Zufriedenheit beider Seiten gelangt.



Ein dritter wichtiger Teil meiner Arbeit bestand in der Aufstellung der Ersteinrichtungsmittel, die weit im voraus beim Ministerium beantragt, angesichts auftretender Bauverzögerungen immer wieder aktualisiert und am Ende für Ausschreibung und Beschaffung der Neueinrichtung termingerecht abgerufen werden mussten.

Ich bin froh, dass angesichts der vielfältigen Möglichkeiten, sich zu verrechnen, nicht wirklich ‚Mist‘ herausgekommen ist.

H.D.

Unterwegs zu den Instituten ...

... sieht man mich oft – meist mit dem Fahrrad, manchmal zu Fuß, um die Institutsbibliothekare auch vor Ort mit Rat und Tat zu unterstützen. Wie meine Kollegen im ULB-Dezernat 1 bin ich zuständig für die vielen dezentralen Bibliotheken, die zusammen mit der ULB das zweischichtige Bibliothekssystem der Universität Bonn bilden. Sind Aussonderungen zu planen oder sogar Umzüge ganzer Bibliotheken zu organisieren, Katalogisierungsprojekte vorzubereiten, Arbeitsabläufe neu zu strukturieren oder schwierige Katalogisierungsfragen zu lösen – die Unterstützung der ULB ist immer gewährleistet.

Die EDV ist aus meinem Arbeitsbereich nicht wegzudenken. Aus einer Datenbank, in der die jährlichen Zahlen der Institutsbibliotheken gesammelt werden, wird einerseits der aktuelle Bibliotheksführer im Internet erstellt, andererseits werden die Deutsche Bibliotheksstatistik

oder der Zahlenspiegel der Universität daraus ‚gefüttert‘. Daneben pflege ich mit den Kollegen eine umfangreiche Datenbank zur Verwaltung und Abrechnung aller Zeitschriftenabonnements in den mit der ULB kooperierenden Fakultäten.



Die Bücher der vielen Institutsbibliotheken werden noch in fast ebenso vielen lokalen Katalogen nachgewiesen. Zukünftig möchten wir alle Bestände der Universität im ULB-Katalog präsentieren. Der Aufwand für die Vereinheitlichung – Voraussetzung für die Datenmigration – bleibt dem Benutzer in der Regel verborgen. Ohne die konstruktive und kollegiale Zusammenarbeit mit den Institutsbibliothekaren wäre sie ein unmögliches Unterfangen.

A.M.

WAS SIE SCHON IMMER ÜBER UNSERE KENNZAHLEN WISSEN WOLLTEN

Woody Allen wüsste den Betrieb der ULB in bewegte Bilder umzusetzen, für die folgenden Zahlenspiele müssen Sie Ihre eigene Vorstellungskraft bemühen. Die ULB führt kein verschlafenes Dasein hinter Arps Wolkenschale, sondern lebt aus dem Zusammenspiel von Mitarbeitern und Nutzern. 2.500 Studierende erreichen im Schnitt jedes Jahr ihren Studienabschluss an der Bonner Universität und haben bis dahin die ULB für Ausleihen, Information oder elektronische Dienstleistungen im Netz kontaktiert. Mehr als 550.000 Medien wurden im letzten Jahr von über 25.000 Nutzern ausgeliehen. Bei einer üblichen Lesegeschwindigkeit von 200 erfassten Wörtern pro Minute reichen jedem Entleiher durchschnittlich 22 Bände für 125 Stunden Lesepensum. Übrigens: Der Top-Titel aus dem Magazin mit 49 Ausleihen hieß 2007 *Der Kampf der Kulturen* von Huntington. Aus der Lehrbuchsammlung war *Das Basiswissen der Chemie* mit insgesamt 701 Interessenten am gefragtesten.

Die Bereitstellung dieser Dienstleistungen verlangt den 135 Mitarbeitern nicht nur Grips ab sondern auch Fitness: Ein Laufzettel für jedes Buch dokumentiert zwar acht Stationen von der Erwerbungs- zur Benutzungsabteilung, jedoch nicht die interne Laufleistung einer für die Beförderung der Bücher zuständigen Kollegin. An fünf Tagen legte unsere Probandin über 100.000 Schritte oder gut 42 km zurück, ein Marathonlauf pro Woche also oder ein tägliches Trainingspensum von mehr als 8 km. Wollte man alle 2 Millionen Bände der ULB aneinandergereiht abschreiten, könnte man ebenso zur Düsseldorfer Landesregierung laufen – rund 80 km wären zurückzulegen. Auch andere Arbeitsplätze in der ULB sind rekordverdächtig. 1.500 Medieneinheiten waren letztes Jahr täglich aus den geschlossenen Magazinen zu bewegen. Mit 600 kg täglicher Hebelast brauchen unsere Mitarbeiter in Magazin und Leihstelle kein Hanteltraining mehr. Apropos Lastenverteilung: In den Magazinen ist ein Neuzugang von 37.000 Monographien und Zeitschriftenbänden unterzubringen, deren Gewicht mit 14.800 kg das Gewicht einer Elefantenfamilie mit Bulle, Kuh und Kind erreicht – jährlich. Das Gesamtgewicht aller vorhandenen Bände kommt auf nahezu 1.000 Tonnen. Im Vergleich dazu wurde die Bonner Kennedybrücke einem Belastungstest mit ‚nur‘ 340 t Gewicht unterzogen.

Entfernt wurden mittlerweile 1,8 Millionen Katalogzettel, deren Datensätze in die 2,3 Millionen Titelaufnahmen des Hauptkatalogs geflossen sind. Der Wegfall der Katalogschränke brachte jedoch keinen Raumgewinn, denn die Stellfläche war längst für 50 neue Computerarbeitsplätze vergeben. Viele Nutzer bevorzugen jedoch eigene Laptops, insbesondere in der Abteilungsbibliothek MNL. Dort befindet sich der bestgenutzte WLAN Access Point der gesamten Universität.

7.000 Auskunftsuchende griffen lieber zum Telefon, um sich von den Mitarbeiterinnen der Information beraten zu lassen. Kämen die Telefonkunden alle gleichzeitig zur Auskunft, würde eine Schlange vom Hofgarten bis zum Post Tower entstehen. Der campusweite Online-Zugriff auf Zeitschriften und Datenbanken wird ständig erweitert und fordert sehr viel weniger Ausdauer. Allein die Durchsicht von nur 10 gedruckten Bibliographiejahren des Science Citation Index trieb früher manchem Examenskandidaten die Schweißperlen auf die Stirn, während ihn heute die Suchtechnologie in Sekunden durch 60 Jahre wissenschaftlicher Arbeit und 37 Millionen Artikel beamt.

Wer die ULB klug nutzt, hat am Ende sogar noch Zeit für andere Klassiker. Vielleicht läuft im Kino ja bald wieder ein neuer Woody Allen.

C.P., B.S.





OHNE STUDENTISCHE HILFSKRÄFTE GEHT ES NICHT

»Auf die stürmische Silvesternacht folgte recht bald für mich ein milder sonniger Tag. Am 8. Januar entdeckte ich in der Bonner Universitäts-Bibliothek auf dem Innern der Holzdecken, welche den schlechten Papierhandschriften der Summa Theologiae des Thomas de Aquino als Einband dienten, schön geschriebene Pergamentblätter aus Otfried's Evangelienbuche. Meine Freude war gränzenlos.«

Bild: Hoffmann von Fallersleben gemalt im Jahre 1819

Die stürmische Silvesternacht war im Jahre 1821, die beschriebenen Fragmente aus der frühmittelalterlichen Dichtung Otfrieds von Weißenburg sind heute einer unserer bedeutendsten Handschriftensätze, der glückliche Finder war August Heinrich Hoffmann von Fallersleben, dessen Erinnerungen hier zitiert sind. Sein Name ist vielen Zeitgenossen nicht mehr geläufig, obwohl jeder den von ihm gedichteten Text ‚Einigkeit und Recht und Freiheit‘ kennt. Er studierte in Bonn und betrieb dort schon in jungen Jahren eifrig philologische Forschung. Was kaum jemand weiß: Hoffmann von Fallersleben wurde im Wintersemester 1819/20 als erste studentische Hilfskraft an der neu gegründeten Bonner Universitätsbibliothek eingestellt.

Ob ‚Amanuensis‘ (der den Bibliothekaren zur Hand ging), wie man im frühen 19. Jahrhundert sagte, oder ‚SHK‘, wie es heute oft kurz im Verwaltungsdeutsch heißt: Ohne die tatkräftige Mitarbeit studentischer Hilfskräfte ist bis in die Gegenwart die Bewältigung der vielfältigen Aufgaben einer Universitätsbibliothek undenkbar. 1819 waren sie zu zweit, heute sind es weitaus mehr. Im Jahre 2007 waren an der Bonner ULB insgesamt 78 Studentinnen und Studenten beschäftigt. Die meisten arbeiten das ganze Jahr über, auch während der Semesterferien, und jeweils bis zu fünfzehn Stunden wöchentlich.

Und wo sind sie im Einsatz, unsere SHKs?

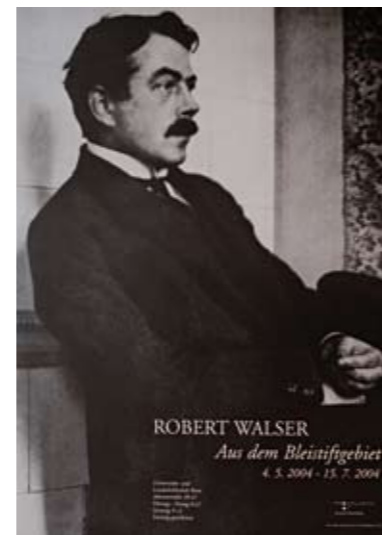
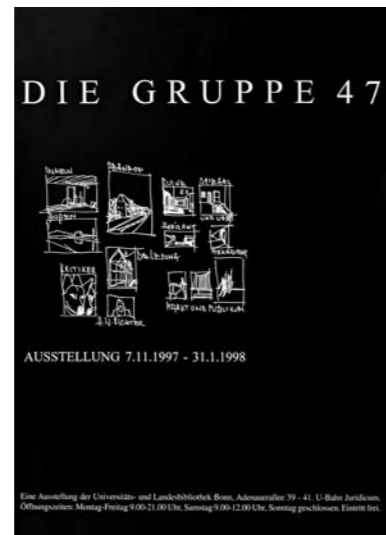
Einige sieht man im Alltagsbetrieb in der vordersten Reihe. Gleich die erste trifft man beim Betreten des Lesesaals am Aufsichtsplatz. Wer an den Abenden und am Wochenende die Bibliothek besucht, weiß: Studentinnen und Studenten machen durch ihre Arbeit an der Buchausgabe unsere erheblich verlängerten Öffnungszeiten erst möglich.

Viele andere wirken eher im Hintergrund. In den Büchermagazinen unterstützen sie die Mitarbeiter beim Heraussuchen und Rückstellen der Bücher. Die Fernleihe ist bei Erledigung vieler tausend Kopieraufträge auf die Mitarbeit von studentischen Hilfskräften ebenso angewiesen wie die EDV-Abteilung bei der Administration der PCs oder der Installation neuer Datenbanken.

Und schließlich noch unsere zahlreichen Einzelprojekte. Ob studentischer Support für eCampus oder Textbearbeitung gescannter Inhaltsverzeichnisse für das ULB-Sondersammelgebiet Romanistik: ohne SHK ginge es nicht. Die Riesenaufgabe des letzten Jahrzehnts, das Erfassen vieler hunderttausend Katalogzettel für den elektronischen Katalog, war nur dank studentischer Hilfe zu bewältigen.

Wie schon 1819 sind die Nebenjobs bei der ULB auch heute begehrt. Hoffmann von Fallersleben erhielt als Bezahlung für seine täglich einstündige Arbeit an der Buchausgabe allerdings nur kostenloses Mittagessen, einen ‚Freitisch‘. »Er war aber so schlecht, dass wir eines schönen Tages, ich voran mit dem Corpus delicti auf der Schüssel, zum Rector magnificus durch die Straßen Bonns wallfahrteten und uns beschwerten. Es half nichts.« Die erste SHK der UB ist offenbar auch einer der ersten Bonner studentischen Demonstranten gewesen ...

H.D.G.



AUSSTELLUNGEN, EIN LOHNENDES ENGAGEMENT

Das Selbstverständnis der Bibliothek beschränkt sich nicht auf Dienstleistung in Sachen Buch. Mag ihre zentrale Aufgabe auch das Verfügbarmachen von Wissen sein, ist sie ebenso Verwalterin kulturellen Erbes und auch ein Ort öffentlicher Begegnung. Zwangsläufig ergibt sich hieraus ein erweitertes Engagement. Der originelle Fundus der Bibliothek legt seine besondere Präsentation und Vergegenwärtigung nahe. Ihn auszustellen ist nicht nur Akt der Selbstdarstellung, sondern auch Verpflichtung dem Zusammenhang gegenüber, dessen Repräsentantin sie ist. So sind die Ausstellungen in Bonn nie nur die bibliotheküblichen. Meist gehen sie einher mit Vorträgen, Lesungen, stehen im Zusammenhang mit Kongressen, sind Gastspiel unterschiedlichster Institutionen.

Die im Normalfall zwei- bis dreimal im Jahr stattfindenden Aktivitäten haben ihren guten Platz im Kulturleben gefunden, auch über das der Stadt hinaus. Und selbst wenn das überregionale Interesse bisweilen nicht genügend geweckt, weil kommerzielles Werben nur in Ausnahmen bezahlt werden kann, dem universitären Publikum kommen Ausstellungen auf jeden Fall zugute. Hunderte Besucher nehmen täglich und sei es nur im Vorbeigehen das Gebotene wahr, denn die Ausstellungsräume sind mittendrin.

Recht ungewöhnlich für eine Stadt dieser Größe hat Bonn überdurchschnittlich viel zu bieten. Zahlreiches findet statt, vieles konkurriert, doch hat die Bibliothek mit einigem aufzuwarten, was anderswo und so nicht zu finden ist. Deshalb muss ihr Angebot sich präzise von dem unterscheiden, was andernorts auch und womöglich besser geht. Besitz und Auftrag folgend, liegt es nahe, dem Publikum Themen aus Literatur, Wissenschaft, Politik mit Bezug auf die eigenen Schätze näher zu bringen. Es ist immer eine besondere Genugtuung, das Vorhandene in diesem inszenatorischen Rahmen zeigen zu können: Erstausgaben, Briefe, Photographien, Karten, gar komplette Sammlungen, wie in der Ausstellung ‚Maximilian Prinz zu Wied‘.

Das Reservoir ist ergiebig, Ideen für Lohnenswertes gibt es immer, meist besonderen Anlässen folgend: Mal sind das Jahrestage, zu Robert Walser etwa eine ergreifende Präsentation seiner Mikrogramme, Teil einer detailreichen Beschreibung seines Lebenswegs, oder zu Joseph Roth, mit dem Jüdischen Museum Wien und dem Leo-Baeck-Institut New York veranstaltet, mal sind es Zufälle. Dass Paul Celans Nachlass und Gesamtausgabe in der Bibliothek bearbeitet und daraus eine Ausstellung wurde, war so ein Glücksfall.



Auch Anregungen von außen werden aufgenommen, wie die eines Kölner Verlegers zur ‚Gruppe 47‘, der gleich noch ein schönes Buch beisteuerte. Auch das Projekt ‚2000 Jahre Stadt Bonn‘ mit der Bibliotheksstation ‚Das gelehrte Bonn im 19. Jahrhundert‘ sei hier erwähnt oder ‚Das gedruckte Museum von Pontus Hulten‘, eine mit der Bundeskunsthalle erarbeitete Nachzeichnung moderner Ausstellungsentwicklung am Beispiel der im Haus vorhandenen Kunstkataloge.

Selbst schwierige Metiers sind präsentabel, Geologie, Chemie, Medizin, Mathematik. Dass der Bonner Mathematiker und Dramatiker ‚Felix Hausdorff – Paul Mongré‘ so eindringlich vorgestellt wurde, im Horizont seines grausamen, mit der Bonner Universität ab 1933 ja verhängnisvoll verknüpften Schicksals, macht diese Ausstellung besonders wertvoll. Veranstaltung und Katalog wie in diesem Fall in einen Universitätskongress eingebunden zu haben ist ehrenvoll, attraktiver noch ein Kolloquium der Bibliothek selbst. ‚Inszenierte Moderne – der Architekt Fritz Bornemann‘, eine Ausstellung in dieser Art und Güte, von Vorträgen begleitet und einem Aufsatzband mit Werkverzeichnis, ist ein stets wünschenswertes Ziel, doch aufwendig und nicht oft möglich.

Wie auch immer man Einzelnes bewerten will, insgesamt zeigt sich der Rückblick auf die mehr als 130 Ausstellungen seit 1961 als stolze Bilanz und die Vielfalt und Attraktivität der Themen den Ausstellungsbetrieb als gelungenes Engagement.

PS.

WANDERUNGEN

... durch die Mark Brandenburg gibt es auch in unserem Katalog, aber das ist sicher für niemanden etwas Besonderes. Ungewöhnlicher erscheinen da die *Wanderungen durch den Markt des Lebens* oder *Wanderungen durchs Jenseits anno 1915*, und für den, der das Abenteuer liebt, mögen die *Wanderungen auf der C4H4-Hyperfläche* verheißungsvoll klingen.

Nicht jeder, der unseren Katalog nutzt, will sich Wanderschuhe anziehen. Meist ist das Ziel, schnell hinein- und auch wieder hinauszukommen, ohne anzuhalten, möglichst mit dem richtigen Ergebnis in der Tasche, einer Signatur, einer Standortangabe, der Information, dass der gewünschte Band nicht verliehen oder dass er gar elektronisch unmittelbar zugänglich ist. Aber es lohnt sich, einmal geruhsamer vorzugehen und ein kurzes Stück den direkten Weg zu verlassen.

Über 2 Millionen Titel enthält der Katalog inzwischen. Leider fehlen darin noch immer etwa 270.000 Werke des Altbestands. Um sich diesen zu nähern, muss man einen Seitenweg benutzen, nämlich den digitalisierten Zettelkatalog im Internet aufschlagen. Dann kann man sich dort *Wanderungen durch die Wunder der Lebensgemeinschaft* oder, wieder für Abenteurer, *Wanderungen auf Neu-Mecklenburg, bei kunstsinnigen Kannibalen der Südsee* anschließen.

Aber auch der elektronische Hauptkatalog bietet bereits den Zugang zu Tausenden Titeln des Altbestands. Aus dem Jahre 1508 sind es zehn, die bei Fertigstellung unseres Umbaus ihren 500. Geburtstag feiern können. Das Verhältnis von alt zu jung ist allerdings eindeutig: 85% der bisher im Katalog angebotenen Bestände stammen aus der Zeit nach 1945, 750.000 aus den letzten 20 Jahren, ein klares Zeichen, dass die ULB ihren Nutzern ein breites Angebot aktueller Fachliteratur anbieten kann. Von den etwa 260.000 Dissertationen stammen 50.000 aus der Bonner Universität. Sie repräsentieren damit, beginnend bei der Maxischen Akademie, über 200 Jahre wissenschaftlichen Nachwuchs in Bonn.

Nun weiter auf unserem Streifzug durch den Katalog. Wer einen Hang zum Extremen hat, findet unterwegs Stoff genug. Denn immerhin 3.301 Seiten umfasst der umfangreichste Band, den ein Katalognutzer mit nach Hause schleppen kann. Wer sich bei der Eingabe im Suchfeld ‚Verfasser‘ quälen möchte, sollte sich an dem Namen *Razafiman-dimbimanana* versuchen. Der längste Titel enthält 124 Wörter (übrigens kein Barockroman, sondern eine Publikation der Europäischen Gemeinschaften von 1998); hier sollte man sich vor der Suchkategorie ‚Exakter Titel‘ hüten. Diese hilft in andern Fällen, z.B., wenn der Titel nur aus einem einzigen Wort oder gar einem einzigen Buchstaben besteht, wie bei dem mit Yves Montand verfilmten Roman Z von Vassilis Vassilikos.



Dass wir auf unserer Wanderung nicht allein sind, sollte dann auch nicht unerwähnt bleiben. Es geht sogar recht lebhaft zu. Einige Mitwanderer haben zwar ein Ziel, sind hingegen noch unsicher mit der Wegfindung. Immerhin fast dreihundert (denn so viele Treffer mit diesem Titelanfang gibt es im Katalog) sind noch ‚Auf der Suche‘, z.B. nach der Frau im Mittelalter, dem Gesang der Nachtigall, Schrödingers Katze oder dem verlorenen Sinn. Fast fünfhundert sind aber bereits mit uns ‚Auf dem Weg‘. Dass die Titel *Auf dem Weg zum Auto von morgen* (1973) und *Auf dem Weg zum Schrottplatz* (1984) elf Jahre auseinander liegen, klingt logisch; beruhigend ist, dass sie nicht vom selben Autor stammen. Irgendwie erfreulich scheint dann auch zum Schluss, dass es nur wenige Titel im Katalog gibt, die den Weg in die Gegenrichtung weisen. *Zurück in vergangene Zeiten*, *Zurück zum Faustrecht* und *Zurück an Mamas Herd* wollten wir eigentlich nicht. Dann schon eher *Zurück zu den Tatsachen*: Es wird Zeit, dass wir die Wanderung beenden und in den Ernst des Lebens zurückkehren.

DIE STUDENTENBÜCHEREI – EIN NACHRUF

In der deutschen Hochschullandschaft war sie ein Solitär, ein Kleinod, das man sonst kaum irgendwo fand; eine Bücherei für Studenten, nicht zuallererst für Fachliteratur und für das Fachwissen bestimmt, sondern eher ein Teil des Studium Universale. 1918 war sie als Stiftungsbibliothek der Universität zum Jubiläumsgeschenk gemacht, 1971 in die Universitätsbibliothek eingegliedert worden, nachdem der AStA nicht mehr bereit gewesen war, aus seinem aus den Zwangsbeiträgen der Studenten finanzierten Haushalt die bis dahin zum größten Teil von der Studentenschaft getragene und verwaltete Studentenbücherei zu finanzieren. Gleichwohl wurde der Charakter der Bücherei, für die man in Frau Monika Hofstetter eine sachkundige und mit großem Engagement tätige Leiterin gefunden hatte, nicht verändert. Sie blieb eine auf Aktualität und schnelle Information ausgerichtete Präsenzbibliothek. Der politisch interessierte Student fand hier die großen internationalen Tageszeitungen – wer des Russischen kundig war, konnte Prawda und Iswestija im Original lesen, englisch- und französischsprachige Blätter waren ohnehin selbstverständlich, aus Italien gab es den Corriere della Sera, für Ägypten stand Al-Ahram und selbst Indien war mit der Illustrated Weekly of India vertreten, um nur einige Beispiele zu nennen.

Universitätsangehörige sowie auch Bürger der Stadt suchten sie häufig auf, um sich über das Aktuelle in Europa und der Welt zu informieren oder sich mit den Neuerscheinungen vor allem literarischer Art vertraut zu machen. In zentraler und dennoch leicht zugänglicher Lage war sie eine Oase der Ruhe und Stille, ein Refugium, das auch gern zum Schachspielen aufgesucht wurde. Für einen Jahresetat von ca. 30.000 Euro wurde dem Benutzer viel geboten, und ich gestehe gern, dass ich sowohl während meiner aktiven Dienstzeit als auch als Pensionär oft und gern von den großartigen Möglichkeiten der Studentenbücherei Gebrauch gemacht und reichen Nutzen gezogen habe.

Die Zeitschriftenauswahl bot Vieles aus vielen Sachgebieten. Selbstverständlich gab es hier für den angehenden Juristen die NJW. Für den Opernfreund lag die Opernwelt aus, der Theaterfreund konnte sich mit Theater heute ins Bild setzen. Das Time Magazine stand in gleicher Weise zur Verfügung wie der Spiegel oder Focus. Aus London gab es den Economist, aus Hongkong die Far Eastern Economic Review. Der Amateurfotograf fand im Fotomagazin nicht nur vorbildliche Aufnahmen, sondern wurde auch über moderne Entwicklungen in der Fototechnik unterrichtet, und die Zeitschrift Test gehörte ebenso zum Bestand wie Essen und Trinken für kulinarisch interessierte Studierende. Das große Angebot der Nachschlagewerke aus allen Wissensgebieten ließ zudem kaum Wünsche offen; kurzum: Die Studentenbücherei war eine Bibliothek, die ihresgleichen suchte; für den der danach suchte, ein Ort reicher geistiger Anregung.



Sie war es, und das ist bitter. Das Jahr 1971 hat sich in anderer Form wiederholt. Das vor Jahren noch rege Interesse der Bonner Studierenden an ‚ihrer‘ Studentenbücherei war eher mäßig geworden. Für die Bibliotheksleitung jedenfalls schien die Statistik eindeutig. Die Bilanz war negativ, und als der Universitätsbibliothek ab 2004 Stelleneinsparungen auferlegt wurden, war das Ende der Studentenbücherei besiegelt. Seit der interimistischen Unterbringung der Lehrbuchsammlung beschränkt sich das früher großzügige Angebot auf die Zeitungsecke. Man muss wohl schweren Herzens für die Entscheidung Verständnis aufbringen. Persönlich habe ich sie nicht zuletzt auch deswegen außerordentlich bedauert, weil mit ihr eine einzigartige Informationsquelle und Bildungsmöglichkeit sowie gleichzeitig ein Stück Universitätsgeschichte zu Ende und damit auch verloren gegangen ist. Doch immerhin: Durch das an gleicher Stelle geplante Universitätsmuseum soll die Geschichte auf andere Weise zu ihrem Recht kommen, und auch der Zeitungsleseraum mit mehr als 30 Blättern wird erhalten bleiben.

W.W.



DIE MITTELALTERLICHEN HANDSCHRIFTEN

Dass die Handschriften der Bonner UB ‚an Zahl und Bedeutung eher die Armut als den Reichtum der Bibliothek‘ dokumentieren, wie noch im 19. Jahrhundert geschrieben wurde, wird man heute nicht mehr so behaupten wollen. Jede Handschrift ist ein unverwechselbares Einzelstück, jeder Verlust eines Manuskriptes ist unwiderruflich. Handschriften transportieren nicht nur Texte. Sie sind Phänomene des kulturellen Lebens ihrer Zeit(en) und damit per se Gegenstand kunst- und kulturhistorischer Studien. Die heutige Handschriftenerforschung und -forschung beschränkt sich deshalb nicht nur auf die Untersuchung von Einzelstücken. Sie studiert diese auch hinsichtlich ihrer kulturellen und historischen Zusammenhänge. Einbände und Buchschmuck rücken damit ebenso in den Blickpunkt wie individuelle und korporative Vorbesitzer (Adel, Klöster, alte Universitätsbibliotheken).

Bild: Graduale des Johannes von Valkenburg, Minoritenkonvent Köln 1299, Bl. 2 v (ULB: S 384)

Die Handschriftenabteilung der ULB verwaltet einen Bestand von mehreren hundert Handschriften, unter ihnen 271 orientalische, 141 Musikhandschriften bzw. -autographen und immerhin auch 172 mittelalterliche Handschriften. Letztere sind überwiegend rheinischer Provenienz. Sie stammen vor allem aus der Gymnasialbibliothek in Koblenz und der 1818 aufgelösten Duisburger Universitätsbibliothek. Besonders wertvoll sind 39 rheinische Handschriften – u.a. aus dem Benediktinerkloster Maria Laach oder dem Augustinerchorherrenstift Eberhardsklausen bei Trier –, die der preußische Staat 1815 in Paris für sich reklamiert und 1819 der Bibliothek der neu gegründeten Bonner Universität übereignet hatte. Der Bonner Handschriftenbestand entstammt überwiegend dem Spätmittelalter und weist einen großen Anteil an theologischer Literatur auf. Herausragende Stücke sind u.a. eines der ältesten überhaupt erhaltenen Beutelbücher aus dem 13. Jahrhundert sowie ein prachtvoller, 1286 entstandener Riesencodex mit dem altfranzösischen *Lancelot en prose*. Zu den vollständig erhaltenen Buchhandschriften kommt die durch Restaurierungsarbeiten stetig wachsende Sammlung an Fragmenten, unter denen besonders Reste eines in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts geschriebenen Kodex des Evangelienbuchs Otfrieds von Weißenburg zu nennen sind.

Die Bonner Handschriften sind bisher nur in einem gedruckten Katalog (Bonn 1858–1876) erschlossen, der schon zur Zeit seiner Erstellung als unzureichend galt und nicht den modernen *Richtlinien Handschriftenkatalogisierung* der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) entspricht. Darüber hinaus hat sich seit dem 19. Jahrhundert der Handschriftenbestand zahlenmäßig verändert. Einerseits wurden nach 1876 noch mittelalterliche Handschriften angekauft, so 1911 elf Stücke aus dem Vorbesitz des berühmten Bibliophilen Sir Thomas Phillipps. Andererseits gingen 34 mittelalterliche Handschriften im zweiten Weltkrieg verloren. Die Bonner Universitätsbibliothek hat seit 1945 mehrere Anläufe zu einer Neukatalogisierung des Bestandes unternommen. Eine vollständige Erfassung nach heutigen Richtlinien konnte jedoch nicht erreicht werden.

Seit Anfang 2007 werden die 172 mittelalterlichen Handschriften im Rahmen eines DFG-Projektes neu katalogisiert. Die dabei erstellten Beschreibungen werden in einem gedruckten Katalog veröffentlicht sowie über das Handschriftenportal *Manuscripta Mediaevalia* im Internet bereitgestellt. Da Handschriftenkatalogisierung heute Spezialkenntnisse erfordert und an wenigen Einrichtungen zentralisiert wird, sind die Bonner Manuskripte zur Erschließung in das Handschriftenzentrum der Berliner Staatsbibliothek gebracht worden. Handschriften werden sehr detailliert beschrieben, so dass oft für die Erfassung eines einzelnen Stücks mehrere Wochen aufgewandt werden müssen. Deshalb ist für das Gesamtprojekt eine Laufzeit von fünf Jahren vorgesehen. Im Jahr 2012 soll es abgeschlossen sein.

M.H.

LIEBLINGSBÜCHER DER ALTBESTANDSBIBLIOTHEKARE:

**Ptolemäus, Claudius: Geographia. Ulm:
Lienhart Holl, 16.07.1482. ULB-Sign.: Inc. 984**

Bücher waren bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts Unikate, handschriftlich verfasst, jeweils einmalig und unverwechselbar. Erst die Erfindung des Buchdrucks um 1450 ermöglichte die Herstellung identischer Texte in großer Zahl. Das einzelne Buch war nur noch ein Exemplar einer mehr oder weniger hohen Auflage. Dennoch können auch gedruckte Bücher, zumal der Frühen Neuzeit, individuelle Merkmale aufweisen, so dass sie letztlich ebenfalls unikalen Charakter besitzen.

Zu unseren schönsten und wertvollsten Büchern zählt die erste in Deutschland erschienene Ausgabe der *Geographia* des Claudius Ptolemäus (2. Jh. n. Chr.), die 1482 von Lienhart Holl in Ulm gedruckt und 1880 von der UB erworben wurde. Das Werk des alexandrinischen Gelehrten enthält eine Anleitung zum Kartenzeichnen sowie die Koordinaten von ca. 8.000 Orten. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts ins Lateinische übersetzt, wurde sein Werk schnell zum geographischen Hauptwerk der Renaissance.

Exemplare früher Ptolemäus-Ausgaben unterscheiden sich vor allem in den Ausschmückungen, insbesondere durch die abweichende Kolorierung der Karten, das Bonner Exemplar weist aber noch weitere Besonderheiten auf. Es enthält zunächst zwei gedruckte Beigaben, ein Register und einen kleinen, aus mittelalterlichen Enzyklopädien zusammengestellten geographischen Traktat, die eigentlich zur zweiten Ulmer Ausgabe von 1486 gehören, keineswegs aber originärer Bestandteil der 1482er Ausgabe sind. Von den gut 120 überlieferten Exemplaren der Holl'schen Ausgabe von 1482 sind nur knapp zehn bekannt, die diese Zugaben enthalten. Sie sind in den 90er Jahren des 15. Jahrhunderts in der Druckerei des berühmten Nürnberger Verlegers Anton Koberger hergestellt und den noch nicht verkauften Exemplaren der 1482er Ausgabe beigegeben worden.

Von herausragender Bedeutung sind jedoch die handschriftlichen Zusätze. Einer der ersten Besitzer war Heinrich Glarean (1488–1563), der das Buch 1510 in Köln gekauft hat. Der Schweizer Humanist hat sein Exemplar nicht nur mit zahlreichen Bemerkungen versehen, sondern auf einem leeren Blatt auch drei Karten eingezeichnet. Bei der ersten handelt es sich um eine Kopie der Karte, die Martin Waldseemüller 1507 seiner *Cosmographiae Introductio* (Einführung in die Kosmographie) beigegeben hatte. Als der Philologe Anton Elter 1896 diese handgezeichnete Karte im Bonner Exemplar entdeckte, war die Vorlage, die gedruckte Weltkarte Waldseemüllers, noch verschollen. Erst 1901 wurde das bis heute einzige bekannte gedruckte Exemplar wiederentdeckt. 2003 wurde es an die Library of Congress in Washington verkauft und zwei Jahre später von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt. Die Karte zeigt nicht nur die östliche, sondern auch die westliche Hemisphäre und bezeichnet den neu entdeckten Erdteil erstmals als ‚America‘. 2007 hat die Deutsche Post ihr eine Briefmarke gewidmet.



Kaum weniger bedeutend sind die beiden anderen Karten. Es sind die frühesten bekannten Beispiele für eine sogenannte äquidistante Polarprojektion, d.h., sie zeigen die Welt jeweils von den beiden Polen aus gesehen. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um Originalkonstruktionen Glareans, der damit wohl als Erfinder dieser Projektion anzusehen ist.

M.H.

Bild: Weltkarte des Heinrich Glarean von 1510, Kartenausschnitt Südamerika



Bild: Tafel 56 des 2. Bandes

LIEBLINGSBÜCHER DER ALTBESTANDSBIBLIOTHEKARE:

Martius, Karl Friedrich Philipp:
Historia naturalis palmarum. Opus tripartitum.
Vol. 1–3. Monachii 1823–1853.

[Das nach Stafleu/Cowan vollständige Bonner Exemplar liegt in 3 Textbänden und 3 Kassetten mit den Tafeln vor.] ULB-Signatur: 1' 242 RARA



»Solange man Palmen kennt und Palmen nennt, wird auch der Name Martius nicht vergessen sein.« Mit diesem Satz sollte Alexander von Humboldt Recht behalten: In der 21. (Online-)Ausgabe des Brockhaus wird die *Historia naturalis palmarum* mehr als 180 Jahre nach Erscheinen der ersten Lieferung unter dem Stichwort *Palmen* immer noch als Referenzwerk genannt.

Martius (1794–1868) war zu seiner Zeit sicher jemand, den man heute als ‚Überflieger‘ bezeichnen würde. Im Alter von 20 Jahren promoviert, hatte er mit 26 Jahren schon eine dreijährige wissenschaftliche Brasilienreise als Begleiter des Zoologen Johann Baptist Spix (1781–1826) hinter sich, von der er mehr als 6.500 herbarisierte oder lebende Pflanzen mitbrachte und die ihn sein ganzes Leben lang beschäftigen sollte.

Die ersten beiden Lieferungen des umfangreichen Werks wurden 1824 von Goethe in seinen morphologischen Schriften wegen der exzellenten Abbildungsqualität und der hervorragenden künstlerischen Darstellung hoch gelobt. Noch 1968 schreibt Hermann Merxmüller in den Sitzungsberichten der Bayerischen Akademie, dass moderne Forschungen vielfach die Auffassungen Martius‘ bestätigten.

Martius erhielt von vielen zeitgenössischen Künstlern die Erlaubnis, in deren Bildern Palmen ‚hineinzumalen‘. Bei der nebenstehenden Abbildung handelt es sich um eine Landschaftsdarstellung von Johann Moritz Rugendas, der 1821–25 in Brasilien gewesen war. Der Lithograph ist Christian Hohe, 1828–68 Akademischer Zeichenlehrer an der Universität Bonn.

Das Palmenwerk zählt in jeder Bibliothek zu den Kostbarkeiten. Auch der Nicht-Botaniker wird sich dem Charme der Abbildungen nicht entziehen können.

N.B. Im zweiten Band des Bonner Exemplars findet sich bei den ‚Fautores‘, heute würde man sie Subskribenten nennen, die damals noch sehr junge Bibliotheca Regia Bonnensis als eine von nur fünf Bibliotheken, die das Werk unbesehen kauften. Eine gute Entscheidung!

H.D.B.

BÜCHER IM SPORTHOTEL: DIE BONNER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK UND DER NÜRBURGRING

Eine Universitätsbibliothek und eine Rennstrecke wie den Nürburgring nennt man wohl kaum in einem Atemzug. Symbolisiert eine Bibliothek in den Augen vieler eher Ruhe und Beständigkeit, steht eine Rennstrecke für Mobilität, Dynamik und technische Innovation. Dennoch hat es eine kurze Phase im Zweiten Weltkrieg und in der unmittelbaren Nachkriegszeit gegeben, in der die Bonner Universitätsbibliothek und der Nürburgring in unmittelbarer Beziehung zueinander standen, und es waren die angeblich immobilen Bücher, die zur Rennstrecke in die Eifel kamen, nicht die schnellen Rennwagen zur Bonner Bibliothek.

Im Sommer 1942 spitzte sich die Luftkriegssituation in Deutschland deutlich zu. Viele Kulturinstitutionen begannen, ihre Bestände in sichere Ausweichquartiere zu verbringen. Auch die Bonner Universitätsbibliothek brachte im Winter 1942/1943 ihre wertvollsten Handschriften und alten Drucke an drei abgelegenen rechtsrheinischen Bergungsorten in Sicherheit (Schloss Crottorf, das ehemalige Franziskanerkloster in Friesenhagen, Kloster Marienthal nahe Altenkirchen). Als 1943 der Bombenkrieg eskalierte, entschloss man sich zu einer Auslagerung des gesamten Bestandes von ca. 670.000 Bänden. Die Bibliothek mietete Räume in vier näher gelegenen linksrheinischen Gutshäusern bzw. Schlössern an. Die größte Fläche fand man jedoch im Sporthotel Tribüne am Nürburgring. Dort gab es seit Kriegsbeginn keine Rennen mehr. Das Hotel, unmittelbar an der Start- und Ziellinie gelegen, war jetzt als Lazarett eingerichtet, hatte aber darüber hinaus noch Raum zur Verfügung. Die Gesamtauslagerung des Bestandes begann im Dezember 1943. Zuerst wurden die Bücher aus den Abteilungen Theologie, Schöne Literatur, Reisen, Mathematik und Biologie in den angemieteten Gutshäusern geborgen. Ende März 1944 begannen die Transporte in die Eifel. Innerhalb von fünf Monaten verbrachte die Bibliothek die kompletten Abteilungen Naturwissenschaften, Medizin, Allgemeine Zeitschriften, Rechtswissenschaften und einen Teil der Staatswissenschaften in das Sporthotel Tribüne. Ende August 1944 musste die Bergungsaktion abgebrochen werden, als die Alliierten sich der Reichsgrenze näherten. Bis dahin waren ca. 260.000 Bände ausgelagert, davon gut die Hälfte zum Nürburgring.

Wie wichtig die Auslagerung war, erwies sich wenig später. Der noch in der Bibliothek verbliebene Bestand wurde bei der Zerstörung des Bonner Schlosses am 18. Oktober 1944 schwer getroffen. Fast 180.000 Bände verbrannten. Bei erneuten heftigen Bombenangriffen zwischen Weihnachten und Silvester entstanden weitere Verluste. Die im Umland ausgelagerten Bücher blieben dagegen verschont, auch die am Nürburgring. Bei Kriegsende sorgte ein amerikanischer Kunstschutzzoffizier, der später berühmte Bildhauer Walker Hancock (1901–1998), für ihren Schutz. Nach dem Abzug der Amerikaner standen sie unter französischer Bewachung und Verwaltung. Im Frühjahr 1946 wurden die Bestände aus der Eifel nach Bonn zurückgebracht. Die Bücher aus den anderen Ausweichquartieren kamen zwischen 1945 und 1947 zurück.



Die Gesamtauslagerung des Bestandes kam spät, war aber letztlich erfolgreich: Ein beträchtlicher Teil des historischen Bestandes der Bonner UB konnte gerettet werden. Faktisch hatte sie eine Zerteilung des Altbestandes zur Folge: a) die ausgelagerten und deshalb unzerstörten Abteilungen, die nach dem Krieg aus Personalmangel nicht neu katalogisiert wurden und bisher nur mit veralteten Titelaufnahmen in einem digitalisierten Zettelkatalog nachgewiesen sind, und b) die sogenannten kriegszerstörten Abteilungen, die nach dem Krieg zur Bestandsrevision komplett neu katalogisiert wurden und somit heute vollständig im Hauptkatalog der ULB Bonn erfasst sind.

M.H.

Bild: Sporthotel Tribüne in der Nachkriegszeit

WER STECKT DAHINTER?

Die Universitäts- und Landesbibliothek besitzt drei alte Privatbibliotheken, die mit eigenen Signaturen gesondert aufgestellt sind: eine Ausnahme in der Aufstellungspraxis der ULB. Die Signaturengruppen der Bücher (PGB, Goussen, Sav) sind aus den Namen ihrer Vorbesitzer gebildet, dem des Prinzen Georg von Preußen, des Orientalisten Heinrich Goussen und des Juristen Friedrich Karl von Savigny. Wer waren die Vorbesitzer und wie bedeutend sind ihre Bibliotheken?

Der Dramatiker

Der Besitzer der Prinz Georg-Bibliothek (PGB) war Friedrich Wilhelm Georg Ernst Prinz von Preußen (*1826 in Düsseldorf, †1902 in Berlin). In seiner Rolle als Mitglied des preußischen Königshauses trat er schon früh in eine Offizierslaufbahn ein, konnte aber krankheitsbedingt seinen militärischen Verpflichtungen nur begrenzt nachkommen. Von den vielfältigen kulturellen Aktivitäten in der Düsseldorfer Residenz seines Vaters Prinz Friedrich (1794–1863) geprägt drängte es ihn vielmehr zu künstlerischer und literarischer Betätigung. Musikalisch hochbegabt erlangte er als Pianist Konzertreife; seine große Liebe galt jedoch dem Theater. Prinz Georg war ein ausgewiesener Kenner aller Bühnen Europas und hat selbst 28 Dramen verfasst, die mit Rücksicht auf seine Stellung im Königshaus anonym bzw. unter dem Pseudonym ‚G. Conrad‘ aufgeführt und veröffentlicht wurden. Als Dramatiker wurde er zum gefeierten Mittelpunkt der Berliner Gesellschaft; aber auch in seiner rheinischen Heimat war er als Mäzen und Förderer vieler Kultureinrichtungen sehr geschätzt. Noch heute erinnert in Düsseldorf die Prinz-Georg-Straße an ihn.

Georg war der erste Prinz des preußischen Königshauses, der zum Studium nach Bonn

Der Militärggeistliche

Heinrich Goussen (*1863 in Eschweiler, †1927 in Bonn) ist der große Unbekannte unter den drei Vorbesitzern. Seine Person steht bis heute im Schatten der berühmten Bibliothek. Nach einem Studium der Katholischen Theologie und Orientalistik in Bonn wurde er mit 24 Jahren zum Priester geweiht und bis zu seiner Pensionierung 1918 in verschiedenen

kam (WS 1843/44). Eine lange Reihe von Hohenzollernprinzen folgte ihm und begründete so den Ruf Bonns als ‚Prinzenuniversität‘. 1894 verfügte der ledig gebliebene Prinz testamentarisch, dass »seine Bücher die Universitätsbibliothek zu Bonn erhält mit der Bitte, sie zusammen zu lassen«. Weitere Gründe für diese Schenkung außer seinem Bonner Studium sind nicht bekannt.

Die PGB ist mit 10.976 Bänden die umfangreichste Privatbibliothek, die von der ULB je übernommen wurde. Im 2. Weltkrieg musste sie empfindliche Verluste hinnehmen. 2008 konnte damit begonnen werden, sie neu zu katalogisieren; bis dahin war sie ausschließlich über handschriftliche Titelaufnahmen im digitalisierten Zettelkatalog der ULB nachweisbar. Als Fürstenbibliothek des 19. Jahrhunderts bediente sie den typischen adeligen Bildungskanon; durch die Vorlieben des Prinzen Georg sind jedoch inhaltliche Schwerpunkte unverkennbar. Allein die Bereiche Theater, Literatur und Musik (überwiegend Noten) machen mehr als die Hälfte des Bestands aus. Erfreulicherweise sind in der PGB auch die bibliophilen Bücher und Noten aus dem Besitz seiner Eltern Prinz Friedrich und Prinzessin Wilhelmine Luise von Preußen erhalten geblieben.

Funktionen der Seelsorge (davon lange Jahre als Divisionspfarrer) eingesetzt. In seiner Freizeit widmete er sich ganz der Erforschung der Orientalischen Kirchen. Die dazu nötigen Sprachkenntnisse hatte der außergewöhnlich Sprachbegabte an den Universitäten Bonn, Berlin und Straßburg erworben. Er wurde auf seinem Fachgebiet zwar keine Autorität,

erhielt aber trotzdem von 1921 bis zu seinem Tod eine Honorarprofessur für orientalisches Kirchenwesen und orientalische Sprachen an der Universität Bonn. Hubert Kaufhold stellte 1997 in der Zeitschrift *Oriens christianus* heraus, dass »die eigentliche und bleibende Bedeutung Goussens auf einem anderen Gebiet liegt: Seit seiner Berliner Zeit [1892] sammelte er unermüdlich christlich-orientalische Literatur.«

Goussen vermachte seine Bibliothek dem Erzbistum Köln. Um sie der Forschung zugänglich zu machen, wurde sie als Leihgabe in der Bonner UB gesondert unter dem Namen ‚Bibliothek Dr. Goussen‘ aufgestellt. Erst 1987 ging sie endgültig in deren Besitz über. Die Spezialbibliothek zum orientalischen Christentum besteht aus einer syrischen,

Die Erben

In den Räumen der Universitätsbibliothek ist seit 1865 eine Büste Friedrich Carl von Savignys (*1779 in Frankfurt a.M., †1861 in Berlin) aufgestellt. Zugleich besitzt die ULB heute den größten Teil seiner Privatbibliothek. Die Vermutung, dies habe mit einer besonderen Beziehung Savignys nach Bonn und zur Bonner Universität zu tun, trifft jedoch nicht zu. Die Büste des einflussreichsten deutschen Juristen des 19. Jahrhunderts gehörte einfach nur zum typischen Büstenprogramm jeder preußischen Universität. Und die Bücher sind später und auf ganz andere Weise in die Bibliothek gekommen.

Savigny, der mehr als 30 Jahre Professor der Berliner Universität war, hatte bereits 1852 die 500 ihm wertvollsten Stücke der eigenen Büchersammlung (Handschriften, Inkunabeln und Drucke) ‚seiner‘ Königlichen Bibliothek in Berlin (jetzt: Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz) vermacht. Dort befinden sie sich noch heute. Die restliche Bibliothek erbt sein Sohn Karl Friedrich (1814–1875). Dieser setzte sich sehr für die Gründung einer katholischen Universität in Deutschland ein und verfügte deshalb testamentarisch, den ihm verbliebenen Teil der Bibliothek seines Vaters dafür zur Verfügung zu stellen. Die

koptischen, äthiopischen, arabischen, armenischen, georgischen und einer allgemeinen Abteilung. Von den ehemals 4.915 Bänden sind kriegsbedingt heute nur noch zwei Drittel vorhanden. Knapp die Hälfte des Bestands enthält seltene originalsprachige Drucke; im Jahre 2007 hat die ULB deshalb 1.328 dieser Drucke verfilmt und teilweise auch digitalisiert.

Die Bibliothek Goussen ist durch unzureichende Erschließung in der Fachwelt weitgehend in Vergessenheit geraten. Dem wird die für 2008 beabsichtigte Präsentation der Digitalisate im Internet sicher abhelfen. Damit einhergehend ist eine Neukatalogisierung dieses einzigartigen Bestandes bereits begonnen.

Bücher wurden nach seinem Tod im Priesterseminar Fulda eingelagert und verblieben dort mehr als 70 Jahre unzugänglich.

Die Erbgemeinschaft der Urenkel Savignys hatte nicht den langen Atem des Erblassers und entschied sich 1959 zum Verkauf an die Universität Bonn (die katholische Universität wurde erst 1980 in Eichstätt gegründet). Die ehemals über 10.000 Bände umfassende juristische Forschungsbibliothek war nach den Jahrzehnten der Einlagerung in schlechtem äußeren Zustand und leider auch längst nicht mehr vollständig. Die Volkswagenstiftung stellte daher zur Bestandserhaltung und Lückenergänzung weitere Mittel zur Verfügung. Da die Übernahme der Sammlung 1960 mit dem Bezug des Bibliotheksneubaus der UB zusammenfiel, musste sie erst einmal provisorisch untergebracht werden. 1967 entschied der damalige Bibliotheksdirektor Burr, die separate Aufstellung beizubehalten (Signatur: Sav). Die Benutzung des wertvollen Bestands ist aber erst seit der Neukatalogisierung 2006–2008 durch den kompletten Nachweis im Hauptkatalog uneingeschränkt möglich. Zum Bestand (etwa 7.500 Bände) gehören auch sieben Inkunabeln.

M.W.



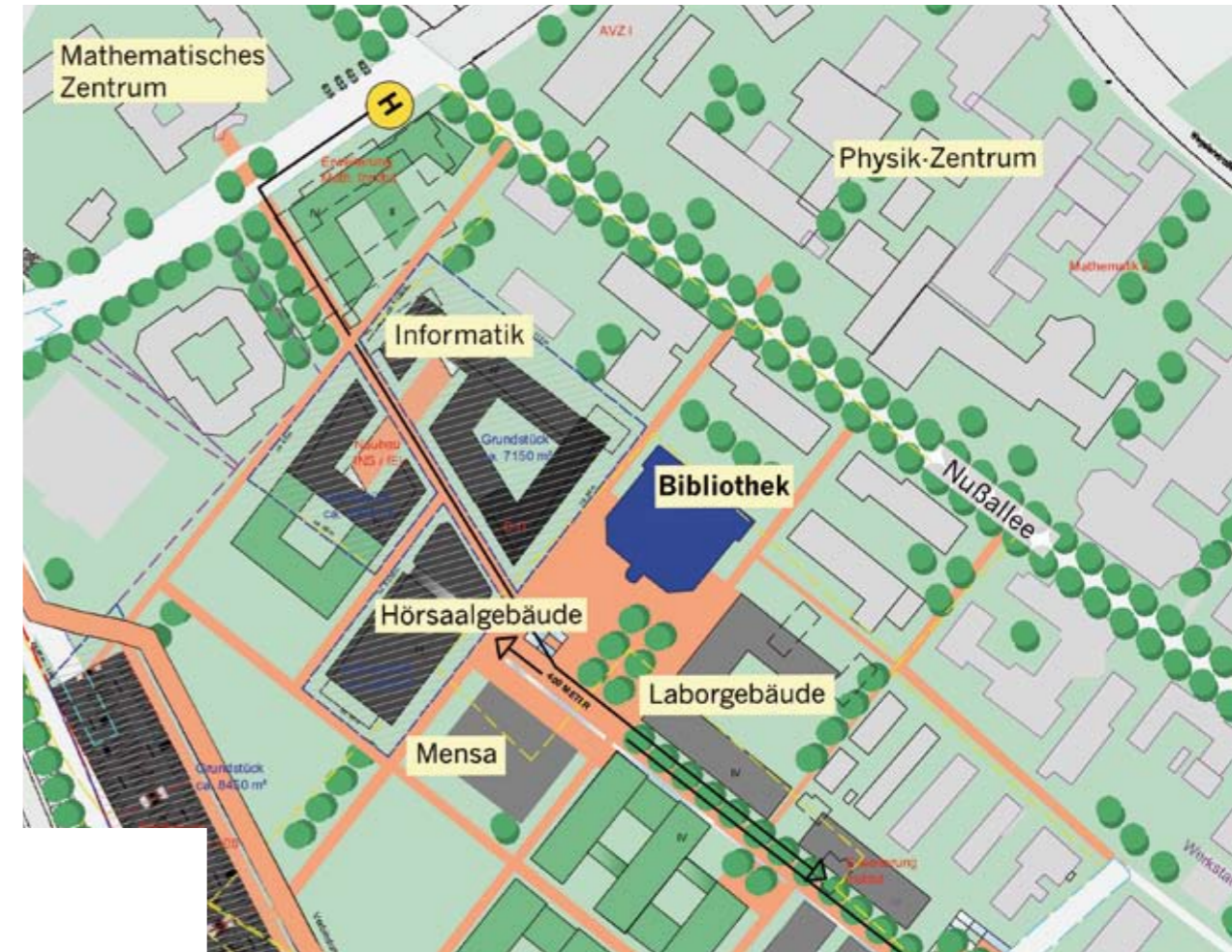
EIN EINGANG FÜR KANINCHEN

Wer die Abteilungsbibliothek für Medizin, Naturwissenschaften und Landbau in der Nußallee zum ersten Mal aufsucht, wundert sich darüber, dass er den Haupteingang auf der den landwirtschaftlichen Versuchsfeldern zugewandten Rückseite des Gebäudes vorfindet. Viele Besucher betreten aus Versehen zunächst einmal den zur Nußallee gelegenen Hintereingang, wo sie dann verduzt feststellen, dass sie im Verwaltungsbereich der Bibliothek und nicht im Lesesaal gelandet sind.

Der Grund für diesen misslichen Umstand? 1971 gab es Pläne für eine großflächige Erweiterung der Universität auf dem landwirtschaftlichen Versuchsgelände, mit einem zentralen Forum und der Bibliothek als Kristallisationspunkt. Die Rezession der folgenden Jahre verhinderte die Realisierung. Lediglich die Bibliothek wurde mit einigen Jahren Verspätung gebaut, nach den ursprünglichen Plänen, so dass der Architekt bei der Einweihung des Gebäudes im Januar 1984 die Orientierung des Haupteingangs als ‚Hypothese und Vorhaltung für eine ungewisse Zukunft‘ interpretierte, während der damalige Leiter der Universitätsbibliothek schlicht von einem ‚Eingang für Kaninchen‘ sprach.

20 Jahre später gerieten die landwirtschaftlichen Flächen wieder in den Blickpunkt der Planer. Die Universität gab 2004 einen Masterplan für die langfristige, bedarfsgerechte Standortentwicklung in Auftrag. Ziel waren Baumaßnahmen, die die Funktionalitäten und Wettbewerbsfähigkeit verbessern und neuen Forschungsschwerpunkten der Universität in ihrer zukunftsorientierten Ausrichtung Rechnung tragen sollten. Das von einem Planungs- und Architekturbüro vorgelegte und vom Rektorat verabschiedete Konzept geht von drei klar konturierten Standorten in der Innenstadt, in Poppelsdorf und in Enderich aus; der bisherige Standort Römerstraße und viele durch Anmietungen bedingte Streulagen sollen aufgegeben werden.

Ein wesentliches Element des Konzepts ist die Stärkung des Campus Poppelsdorf durch Konzentration verwandter Fächer sowie durch Neubau zentraler Versorgungseinrichtungen. Das Gebäude der Landwirtschaftskammer an der Endericher Allee wurde angekauft für die Unterbringung der verstreuten Mathematischen Institute. Die Erschließung des Campus erfolgt über eine neue Sichtachse, an der ein Neubau für die Informatik geplant ist. Ausgangspunkt der Achse ist der schon vorhandene Platz vor dem Eingang der Abteilungsbibliothek MNL. Er soll an den bisher freien Seiten durch ein zentrales Laborgebäude, ein Hörsaalgebäude sowie eine neue Mensa eingefasst werden. Dieser Platz wird zum Mittelpunkt des neu geordneten Campus. Speziell die Studierenden werden hier in enger Nachbarschaft alle wichtigen Funktionsgebäude für den Studienalltag beisammen finden. Selbst an Außengastronomie ist gedacht, so dass der Platz auch in der freien Zeit zum Verweilen einladen wird.



Nach jahrzehntelanger Randlage erfüllt sich damit endlich die ursprüngliche Ausrichtung des Gebäudes mit Sinn. Die Bibliothek, in der die Funktionen der Abteilungsbibliothek Medizin, Naturwissenschaften und Landbau der ULB und der Bereichsbibliothek für Umwelt, Ernährung und Agrarwissenschaften der Deutschen Zentralbibliothek für Medizin vereinigt sind, rückt ins Zentrum des universitären Lebens in Poppelsdorf.

A.R.



DIE ULB BONN ALS TEIL DER KOOPERATIVEN LANDESBIBLIOTHEK

Seit 15 Jahren trägt die ULB Bonn das ‚L‘ im Namen. Mit dem Pflichtexemplargesetz vom 18. Mai 1993 wurde den Universitätsbibliotheken in Bonn, Düsseldorf und Münster offiziell die Aufgabe übertragen, in verteilter regionaler Zuständigkeit das im Lande Nordrhein-Westfalen publizierte Schrifttum fachgerecht aufzubewahren, zu erschließen und zugänglich zu machen. Zugleich wurde ihnen der Titel ‚Landesbibliothek‘ verliehen. Neu war der Name, nicht die Aufgabe. Bereits 1824 regelte eine preußische Kabinettsordre, dass ein Exemplar jedes Verlagsartikels kostenlos an die zuständige Provinzial-Bibliothek abzuliefern war. Seitdem sammelte die Universitätsbibliothek Bonn die Publikationen aus der gesamten Rheinprovinz, heute aus dem Regierungsbezirk Köln.

Die einzigartige Stellung, die der UB Bonn als der Rheinischen Bibliothek bis zum 2. Weltkrieg zukam, ist dokumentiert durch zahlreiche Sammlungen, die durch Schenkung oder Kauf in ihren Besitz gelangten. Neben Privatbibliotheken namhafter Gelehrter sind insbesondere die Materialien mit Bezug zum Rheinland und seinen Nachbargebieten hervorzuheben: 172 mittelalterliche Handschriften überwiegend rheinischer Provenienz, eine Autographensammlung mit mehr als 8.000 Stücken und über 3.000 Porträts. Dieses wertvolle historische Erbe bildet die Grundlage für die heutige Funktion der ULB Bonn als Landesbibliothek.

Das Verhältnis der Bibliotheksleiter zur Pflichtablieferung war von Anfang an zwiespältig. Immer galt ihr vorrangiges Interesse der Versorgung der Universität mit wissenschaftlicher Literatur. Die ‚theologischen Traktätlein, elementaren Lese- und Rechenbücher, gehaltenen politischen Broschüren, Liederheftchen, belletristischen Phantasien‘, die als Pflichtexemplare in die Bibliothek gelangten, fanden dagegen selten Wohlwollen. Das Einziehen derartiger ‚der Bibliothek unwürdiger Literatur‘ wurde deshalb von manchem leitenden Bibliothekar mit wenig Eifer betrieben, zeitweise wurden Pflichtstücke in großer Zahl verkauft oder vernichtet. So sind wichtige regionalgeschichtliche Quellen nun unwiederbringlich verloren. Wurden Mitte des 19. Jahrhunderts fast 60 rheinische Lokalzeitungen an die UB abgeliefert und gesammelt, waren es nach dem Direktorswechsel 1866 gerade noch 10. Immerhin befinden sich heute rund 500.000 Pflichtstücke im Bestand der ULB. In neuerer Zeit, wo Bestandszahlen nicht mehr als Maßstab für die Leistungsfähigkeit einer Bibliothek gelten und die Kosten für Bearbeitung, Aufbewahrung und Erhaltung transparent sind, wird deutlich, dass die Massen an Pflichtexemplaren nicht nur einen Schatz, sondern zugleich eine sehr teure Verpflichtung darstellen, deren Wahrnehmung nun erfreulicherweise durch finanzielle Zuwendungen des Landes erleichtert wird.

Die klassischen landesbibliothekarischen Themen Sammeln und Bewahren erhalten angesichts der technischen Entwicklung allerdings eine neue Dimension. Wesentliche Informationen werden nur noch in elektronischer Form verbreitet. Kriterien für die Auswahl des Erhaltenswerten sind zu entwickeln, technische Verfahren können den intellektuellen Selektionsprozess unterstützen. Die größte Herausforderung im Kontext des ‚elektronischen Pflichtexemplars‘ stellt aber die dauerhafte Archivierung der gespeicherten Information dar.

Bei der Bewältigung dieser Zukunftsaufgaben sind die drei nordrhein-westfälischen Landesbibliotheken mehr denn je auf Kooperation angewiesen, untereinander und über die Landesgrenzen hinaus.

R.V.

JEDE BIBLIOTHEK BRAUCHT PARTNER

Eine Bibliothek ohne Kooperationspartner – das ist kaum vorstellbar. Selbst eine Bibliothek von der Größe der Bayerischen Staatsbibliothek in München mit einem Bestand von fast 10 Millionen Bänden kann ihren Benutzern nicht alle Literaturwünsche erfüllen und verschickte im letzten Jahr 16.000 Fernleihbestellungen. Erst recht ist eine ‚normale‘ Universitätsbibliothek wie die ULB Bonn darauf angewiesen, dass viele Partnerbibliotheken ihre Bestände schnell und unkompliziert im Leihverkehr zur Verfügung stellen.

Dieses Prinzip der gegenseitigen Unterstützung und der verteilten Aufgabenwahrnehmung funktioniert in Deutschland hervorragend aufgrund des Sondersammelgebietsprogramms der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Für jedes Fachgebiet ist eine der großen wissenschaftlichen Bibliotheken verantwortlich und sammelt die in- und ausländische Fachliteratur umfassend. Die ULB Bonn ist Teil dieses Netzes mit dem Sammelschwerpunkt ‚Romanistik, französische und italienische Sprache und Literatur‘. Das Sammeln der konventionellen Literatur wird ergänzt durch die Erschließung der relevanten Internetquellen und den Aufbau von Fachportalen mit vielfältigen Funktionen als zentralen Einstieg für die Fachwissenschaftler. Die ULB Bonn baut derzeit die ‚Virtuelle Fachbibliothek Romanischer Kulturkreis‘ auf, natürlich nicht im Alleingang, sondern in intensiver Kooperation mit drei Partnerbibliotheken.

Ein weiterer Schwerpunkt bibliothekarischer Zusammenarbeit liegt bei den Nachweisinstrumenten. Die Idee des Gesamtkatalogs ist alt. Doch während man ab 1903 eine Abschrift des Katalogs der Königlichen Bibliothek Berlin in Umlauf schickte, um die Bestandsnachweise aller Bibliotheken für den gedruckten Preußischen Gesamtkatalog zusammenzutragen, und man bis etwa 1990 riesige regionale Zentralkataloge in Zettelform zur Steuerung des Leihverkehrs führte, ist dies heute mit Hilfe der EDV wesentlich leichter. Umfassende Zeitschriften- und Monographienkataloge sind nur möglich, weil jeweils mehrere hundert Bibliotheken online nach gemeinsamen Verfahren und Standards zusammenarbeiten.

Nicht zu unterschätzen sind die dabei auftretenden Synergieeffekte. Die Idee, jedes Buch einmal regelgerecht zu katalogisieren und die Titelaufnahme anschließend für jede Bibliothek nachnutzbar zur Verfügung zu stellen, stammt schon aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Heute haben wir fast den Idealzustand erreicht. Die ULB Bonn kann bei mehr als 80% ihrer Neuzugänge Fremddaten aus der Deutschen Nationalbibliothek oder anderen Quellen nutzen.

Die bibliothekarische Kooperation, sei es in der Fernleihe, der Katalogisierung, der inhaltlichen Erschließung, der konsortialen Erwerbung oder der Weiterentwicklung DV-basierter Dienstleistungen, muss organisiert werden. Entsprechend der föderalen Struktur der Bundesrepublik geschieht dies überwiegend in regionalen Verbänden. Von der Leistungsfähigkeit der Verbände hängt es ab, ob die einzelne Bibliothek ihren Nutzern zuverlässige und attraktive Dienstleistungen anbieten kann. Für die ULB Bonn ist deshalb ihre Verbundzentrale, das in Köln angesiedelte Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz), seit jeher der wichtigste Kooperationspartner.



Neben den Standarddienstleistungen des hbz, an denen die ULB partizipiert und an deren Weiterentwicklung sie über die Beratungsgremien aktiv mitwirkt, gibt es aktuell einige zukunftsweisende Kooperationsprojekte wie die Verwaltung und Präsentation von Digitalisaten oder die Anreicherung von Titeldaten der Kataloge durch das Scannen von Inhaltsverzeichnissen.



DIE ULB IN ZAHLEN: 2007

Gesamtbestand an Büchern und Zeitschriften (Bände)	2.013.500
davon frei zugänglich	680.000
Inkunabeln	1.305
Handschriften und Autographen	9.226
Neuzugang an Büchern und Zeitschriften (Bände)	37.209
Laufend abonnierte Print-Zeitschriften und Zeitungen	6.793
Für die Universität Bonn lizenzierte elektronische Zeitschriften	6.789
Ausgaben für Literatur (Euro)	3.526.000
Personalstellen	123
Mitarbeiter und Projektkräfte	145
Aktive Entleiher	25.371
Entleihungen am Ort incl. Verlängerungen	773.153
Entleihungen nach auswärts	41.500
Aus anderen Bibliotheken über Fernleihe beschaffte Dokumente	50.558
Zugriffe auf die Online-Kataloge	1.212.000
Öffnungszeiten pro Woche (ab Wintersemester 2008/09)	108
Schulungs- und Einführungsveranstaltungen (Stunden)	267



CHRONOLOGIE DER BAUMASSNAHMEN

- 1970 Erste Beantragung einer Magazinerweiterung
- 1975 Zweite Beantragung einer Magazinerweiterung
- 1998 Dritte Beantragung einer Magazinerweiterung mit Gebäude- und Techniksanie rung
- 1999 Finanzierung der Baumaßnahmen vom Land NRW genehmigt
- Ende 2000 Wissenschaftsrat stimmt Förderung zu
- 2002 Kostenplan aktualisiert, überarbeitete Fassung genehmigt
- Juni 2004 Baugenehmigung und Baubeginn, Ausschachtung für Magazinanbau mit neuer Technikzentrale
- April 2005 Grundsteinlegung für Magazinanbau
- Nov. 2005 Richtfest für Magazinanbau
- Dez. 2005 Umzug des Informationsbereichs und des Lesesaals in ein Container- Provisorium vor dem Bibliotheksgebäude
- Febr. 2006 Übergabe des Magazinanbaus
Einteilung des Altbaus durch Staubwände in Nord- und Südhälfte zur Abtrennung zwischen Baustelle und laufendem Bibliotheksbetrieb
- März 2006 Umzug eines Teils der Bestände vom alten in das neue Magazin
Umzug der Leihstelle in ein Provisorium in der Südhälfte des EG
Beginn der Sanierung des Altbaus EG bis 3. UG (Nordhälfte)
- Mai 2007 Fertigstellung der Sanierung des Altbaus EG bis 3. UG (Nordhälfte)
Rückumzug Leihstelle
Umzug der verbliebenen Bestände von der Südhälfte des alten Magazins in die Nordhälfte
- Nov. 2007 Abschluss der Sanierung des alten Magazins, Schlussumzug und Neuverteilung aller Bestände auf die neuen und alten Magazingeschosse
- Dez. 2007 Wiedereröffnung des erweiterten Freihandmagazins
- März 2008 Fertigstellung der Sanierung des Lesesaals
Umzug der Bibliotheksverwaltung und des Handschriftenlesesaals in ein Provisorium im Lesesaal
Umzug des Handschriftenmagazins in das neue Rara-Magazin
Beginn der Sanierung des Verwaltungstrakts im 1. und 2. OG
- Sept. 2008 Rückumzug der Bibliotheksverwaltung und des Handschriftenlesesaals
- Okt. 2008 Rückumzug des Informationsbereichs und des Lesesaals aus dem Container

Eröffnung des Lesesaals, des neuen Informationszentrums und des Lerncafés

Beiträger

- C.B.** Christian Becker, Architekt
H.V. Dr. Helmut Vogt
L.H. Prof. em. Dr. Lothar Hönnighausen
W.W. Dr. Wilhelm Wahlers, Kanzler der Universität Bonn 1970–1992

Mitarbeiter der ULB:

- | | | | |
|---------------|--------------------------|----------------|-------------------------|
| A.M. | Anne Meinke | H.D.G. | Dr. Hans Dieter Gebauer |
| A.R. | Dr. Alice Rabeler | M.H. | Dr. Michael Herkenhoff |
| B.S. | Beate Sandmann | M.W. | Manfred Weber |
| C.H. | Dr. Christiane Holtz | P.S. | Dr. Peter Stauder |
| C.P. | Carmen Passera | R.V. | Dr. Renate Vogt |
| C.V. | Claudia Veit | T.M. | Thomas Mantel |
| G.R. | Gudrun Roweck | U.S.-K. | Ute Schäfer-Klar |
| H.D. | Hildegard Diekmannshenke | W.H. | Dr. Wolfgang Hillen |
| H.D.B. | Hans Dieter Blum | | |

Bildnachweis

Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz (44, Ausschnitt)
BLB NRW (9, 13, Umschlag)
Bosse und Meinhard (Bearbeitung 10, 25, 44, 51)
ddp / Deutscher Fotodienst (43)
Hans Dieter Gebauer (6, 49, 70)
Heel-Verlag, Königswinter (59)
iStockphoto (37 Tasse)
Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Bonn (60 Goussen)
Stadtarchiv Bonn Graphiksammlung (14, Otto von Kreyfeld 1848)
Thomas Mantel (5, 18, 21, 22, 25, 28, 33, 34, 37 Gruppenarbeitsraum, 38, 40, 41, 55, 56, 57, 60)
Prinz Georg, 61, 64, 67, 68)
ULB (10, 17, 26, 46, 47, 51, 52)
Universität Bonn (4, 63)
Verfasser (30, 31)
Werner Hans Schmidt, Frankfurt am Main (54)

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch

Bechtle IT-Systemhaus, Bonn
BOS Büro-Objekteinrichtungen, Gummersbach
Buchhandlung Jost, Bonn
Clio's Akademische Buchhandlung, Bonn
Dr. Rudolf Habelt Buchhandlung, Bonn
Harrassowitz Buchhandlung und Zeitschriftenagentur, Wiesbaden
Heinrich Brune Sitzmöbel und Tische, Königswinter
INCON Gebäudetechnik, Sankt Augustin
Kühne Objekt- und Bibliotheksumzüge, Dortmund
Metallbau Miebach, Sankt Augustin
Missing Link Wissenschaftliche Versandbuchhandlung, Bremen
OCLC Bibliotheksserviceorganisation, Oberhaching
Peter Werner Bodenbeläge, Bonn
S+B Inbau, Echternach
Sasky Büroeinrichtungen, Bonn
Schulz Speyer Bibliothekstechnik, Speyer
Thonet Stühle, Frankenberg (Eder)
Witsch und Behrendt Fach- und Universitätsbuchhandlung, Bonn
Zippel Regalanlagen, Moosbach

AN DIE UB

Prima, dass die UB ...
super, dass die UB ...
Wie wär's mal, wenn.

Es wäre schön,
es wäre sehr hilfreich, wenn ...

Es wird höchste Zeit, dass,
Warum wird es nicht erlaubt, dass,
Könnten Sie bitte dafür sorgen, dass ...

Ich finde es schlimm!
Es ist nicht zu fassen!
Gerade stelle ich mit Entsetzen fest!

Ich würde endlich einmal gerne ...
Wann gelingt es der UB endlich ...
Wieso geben Sie nicht einfach zu!

Aus unserem Kommentarbuch, frei nach Ernst Jandl

